

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

Band: - (1775)

Artikel: Auszug der neuesten Welt-Geschichten, so zu unserer Wissenschaft gekommen seit dem Herbstmonat 1773

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-654944>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

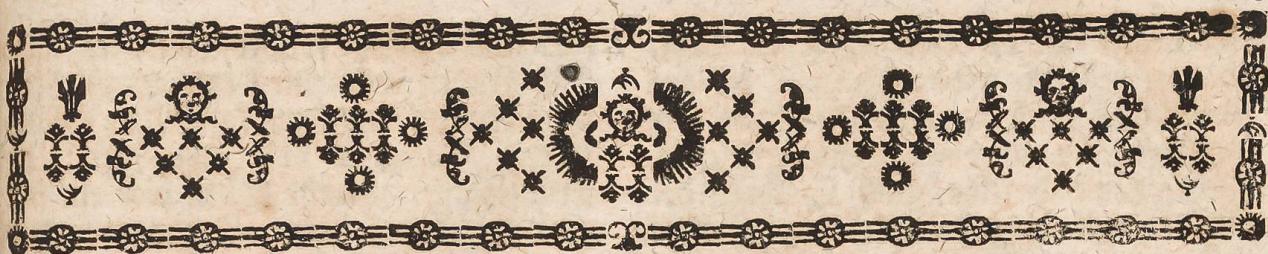
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Auszug der neuesten Welt - Geschichten, so zu unserer Wissenschaft gekommen seit dem Herbstmonat 1773.

Fortsetzung der Beschreibung von Palästina, oder dem gelobten Lande!



Zufolg unserem, vor einem Jahr gethanen vesprenchen fahren wir fort den noch übrigen Theil des gelobten Landes zu beschreiben, wir werden uns so vielmöglich der kürze bestleissen, indessen aber hauptsächlich unser augenmerk richten auf diejenigen Orter, deren in der Heiligen Schrift meldung geschiehet; Wir schreiten nun zur beschreibung.

Das Kloster der Heiligen Saba ist ein griechisches 3. französische mellen von Jerusalem entlegenes Kloster, dessen gegenwärtig etliche 1000 Einsidler gehabt.

Hebron, ist das ort wo Abraham nach der Muhammedaner meining begraben liegt, 10 stund von Jerusalem, diese Stadt ist noch zimlich groß, wird aber nur von Muhammedanern und sehr wenig Juden bewohnt. Der Weinbau ist hier ungemein stark.

Das thal oder die ebene Mamre nicht weit davon wird als sehr fruchtbar beschrieben, in dieser ebne hat Abraham eine zeitlang gewohnt, ist auch daselbst samt seiner frau nach i. Mos. 25. 9. 10. begraben desgleichen Jacob i. Mos. 50. 13.

An dem wege von hier nach Gaza liegt das kasteel St. Samuel und nicht weit davon ein reiches Hospital wo täglich an die armen ol, brod und genüsse ausgetheilet wird.

Gaza eine stadt ohne mauren mit einem schlechten kasteel, hat einwohner von allerhand Nationen: Die altgriechische und armensische Christen haben beyderseits ihre Kirchen wie auch die ersten einen Bischof. Es ist hier ein beständiger durchzug von Caravanen also auch gute handlung. Nicht weit von dieser stadt ist ein Klettern berg, der für denjenigen gehalten wird, auf wechtem Simson die thore dieser stadt getragen, und auf welchem man die ganze stadt übersehen kan, Gaza liegt bey einer stunde vom mittel-ländischen Meer entfernet; ist übrigens eine

eine uralte stadt, deren schon i. Mos. 10. 19. gedacht wird; sie war die ansehnlichste und berühmteste stadt der Philister, der macedonische König Alexander verstörte dieselbe, und Balduin der 3te liese sie hingegen wieder zum theil aufzubauen.

Ascalou ist ein dorf bey den ansehnlichen und schönen Trümmern der ehemaligen Stadt Ascalon von welcher stadt die unter dem namen von Schalotten bekannten Zwiebeln herkommen, die Stadt war auch vor alters wegen ihres Weinwachses, ihrer starken Tarbenzucht und ihrer schönen Cypressen berühmt.

Altzud oder Esdud, vor alters Aschdod, eine Stadt der Philister worin der Göze Dagon verehret wurde.

Jasa oder Jaffa vor alters Coppe, eine ehemalige Stadt ist jetzt kaum für einen Flächen zu halten, wird von Türken, Arabern, und wenig Griechen und Armeniern bewohnt. 1759. hat ein Erdbeben diese Stadt wie noch mehr andere Orter in Syria und Palästina verwüstet, hier stelgen gemeintlich alle diejenigen Pilger so das Heilige Land zu besuchen kommen aus, daher auch fast alle Christliche parteren hier ihre Häuser haben, um ihre Pilgrimage aufzunehmen, welche hier auch sogleich einen Tribut an die Türken bezahlen müssen, für die Erlaubnis die Heiligen Orter besuchen zu dürfen.

Der Weeg von hier bis Jerusalem beträgt nach gemeiner meinung 15. stund. Endlich hat diese Stadt im abgewichenen Jahr eine harte Belagerung von Ali Bey und dem Cheik daher aufzustecken müssen.

Namla 4 stund vom Jaffa, an dem wege nach Jerusalem, dieses ist ein zwar offener aber sehr volkreicher Ort, die meisten einwohner sind Türken und Ara-

ber, und haben 5. Moscheen, es glebt auch Juden und eine kleine anzahl Christen, nemlich Franken, katholische Maroniten, Griechen und Armenier; die Franziscaner mönche haben hier ein sehr geräumiges Hospitium. Die waaren welche von hier nach Jaffa gebracht werden sind seiffe, aus olivenöl und asche gemacht, asche zu seif- und glasfabriken, rohe und gespinnene Baumwollen, und der gleichen. Ramla ist keine alte, sondern eine neue stadt, zur zeit der kreuzfahrt ist sie wechselweise von den Franken und Saraceen, erobert worden.

Loddo, vor alters Lydda, ein geringes dorf, eine französsische meile von Ramla, die Franziscaner haben hier ein Kloster; es ist hier eine dem H. Georg gewidmete, aber verfallene Kapelle, in dem östlichen ende lesen die Griechen mesz, und das westliche haben die Muhamedaner zu einer Moscheen gewidmet, indem der H. Georg bey ihnen sowohl als den Christen in hohen ehren ist; die Muhamedaner haben übrigens die meinung das hier Jesus der Maria Sohn den Antichrist töden werde; Es wird alle wochen hier ein Wochenmarkt gehalten.

Auf denen angrenzenden bergen befinden sich noch einwohner, welche die Türken bis jetzt zu keinen abgaben haben zwingen können.

Der Jacobz brunnens dessen Joh. 4. 5. gedacht wird, ist in einem felsen ausgehauen mit einem gewölbe darüber: ehe dessen stund über demselben eine Kirche, dieser brunnen ist über 100 schu tief, hält aber nicht viel wasser; zur rechten hand dieses brunnens steht man überbleibsel einer alten und jämlich schönen stadt, welche in jze für die alte stadt Sichem, andere aber für den städtchen Thabes.

glebt Thabez halten. Nabolos, oder Naplusa, liegt 6. deutsche meilen von Jerusalem, in einem engen thale zwischen den bergen Ebal und Garizim, hat um sich her einen fruchtbaren boden der gutes getreive hervorbringt, ist mit mancherley garten gewachsen rechlich versehen und mit Mandeln, Oliven, weisen Maulbeerenten, Orangen, Citronen, Feigen und andern fruchtbäumen in grosser menge umgeben. Die stadt ist schlecht, obschon von stein gebauen, aber sie hat gutes quelwasser, und ist wohl bewohnt, ihre einwohner sind Araber, Türken, Samariter (welche einen kleinen tempel haben) und jacobitische Christen.

Der berg Garizim, an welchem Nabolos steht, ist fruchtbar mit Olivenbäumen und Weinstöcken besetzt, auch reich an quellen, fällt also schön ins auge, auf einem hügel desselben liegt

Sebastia, oder Schemmrin, ehmals Samaria, eine verwüstete stadt, deren trümer ihre ehemalige pracht und größe genugsam anzeigen, es wohnen hier in elenden hütten Muhammedaner, und griechische Christen, so die arabische sprache reden.

Der District Areta hat gegen morgen den kleinen flus El-Bre, der von dem berg Hermon kommt, die quelle Jesrael aufnimmt, und sich mit dem Jordan vereinigt, zu demselben gehört die fruchtbare ebene, die vor alte s die ebene von Jesrael oder Esdrelon hieß. Es regieren in diesem districte arabische Prinzen, wovon die älteste Linien den vorzug über die andern hat, obwohl eine jede Linien ihren eigenen theil erblich beherrscht, der türkische Kayser giebt diesem groß. Emir den Titel eines Sandschack Ben. Er hat allzeit seinen Sitz in einem

F 3

lager, auf dem berge Karmel; die andern Emirs von seiner familie haben ihre läzer um das seintige her, doch in einer entfernung, seine einkünfte bestehen theils in dem Zehnten von allen feldfrüchten, theils in der abgabe, den die ein und ausgehende Kaufmanns güter, in den häsen seines Disfriets bezahlen müssen, sie mögen sich jährlich etwa auf 100, 000 Thaler belausen. Er entrichtet dem türkischen Kayser nichts, als etwa bey gelegenheit ein geschenke von schönen pferden, doch ist er verbunden, im fall eines aufruhrs im lande, wann es der Statthalter von Damask verlangt, die auführer, durch seine truppen zu bekriegen. Der Groß-Emir beruft, wanners nötig findet, die übrigen Emirs seines hauses zu hülfe, und diese vereinigte truppen machen alsden ein Corvo von etwa 5000 Reuter aus; der Groß-Emir schlichtet auch alle streitigkeiten sowol unter seinen unterthanen als auch die so unter denen übrigen Emirs selber entstehen möchten. Die merkwürdigsten öster dieses ganzen Districts sind,

Ginun, ein slaken an den bergen so vor alters Gilboa hießen, wird von Araberen, wenig Christen, und noch wenigern Türken bewohnet. Man muß die Worte Davids 2. Sam. 1. 21. nicht als eine Weissagung, sondern als einen wunsch, dann man findet beides regen und thau auf dem gebirge Gilboa, und die gegend ist fruchtbar, auch waren ehmals verschiedene schöne Klöster auf demselben. Diese berge haben ihren namen von einer quelle, so an ihrem fuß lieget, und ehmals der brunnen von Jesrael hieß, in dieser gegend muß auch ehmals die stadt Jesrael gestanden haben.

El-Beyzan ein lasteel, welches auf den

den trümmern einer stadt erbauet ist, eine stunds vom Jordan, von da an bis zu diesem flus ist ein schönes thal namens Seyseban, in welchem Reis, Tabak, und ein kraut, woraus eine blaue farbe gemacht wird, gehauet werden, in diesem thal überwintern d. Araber dieser gegend.

Der berg Daai wird von den reisse beschreiberen für den berg Hermon gehalten, und ist wie es scheinet Ps. 89. 13. gemeinet.

Am fuse desselben lieget:

Endor, eine ehemalige stadt, jetzt aber ein schlechtes arabisches dorf, und

Ram, ebenfalls vor diesem eine stadt, jetzt aber auch ein armseliges dorf, etwa eine stunde vom berge Thabor.

Die berge Gilboa und Hermon erstrecken sich von morgen gegen abend, und liegen etwa 3 stunden voneinander.

Aphel, eine verfallene stadt, 1. Sam.

29. 1.

Zwischen den bergen Hermon und Thabor ist ein kleiner berg den die reisebeschreiber den kleinen Hermon nennen, welcher macht das diese beyde berge, die doch über eine stunde voneinander liegen, an dem Fusse nur ein berg zu seyn scheinen, er theilet das regenwas ser, so von diesen beyden bergen herab fliesst, und den bach Kison ausmacht, in zwey theile, wovon der eine nach dem mittelländischen meere, der andere aber nach dem See von Tiberias läuft; jener arm nimt noch viele bäche an sich, und ist daher der stärkere.

Daburi, vor alters Thabor 1. Chron. 6. 77. und Dahira ein dorf, am südlichen fusse des berges Thabor von Arabern bewohnt, unterhalb dieses dorfs ist in einer grotten ein brunnen, und einig schritte davon eine verfallene kirche,

Der berg Thabor liegt in der eben Esdrelon, ganz abgesondert von allen andern bergen man hat über 3. stund nothig, wann man ihn umgehen will, seine form ist eyrund, und seine höhe beträgt eine stunde, man bestelget ihu zu pferd und zu fuß, auf beyde weise ist aber der weg beschwerlich, er ist mit viel bäumen, besonders mit Eichen von unten bis oben bewachsen; und hat allerdhand Wildbret. Sein gipfel ist eine kleine aber angenehme und fruchtbare mit bäumen und buschwerk versehene ebene, auf demselben hot ehmals ein kloster und verschiedene kirchen und kapellen gestanden, welche Sultan Saladin 1187. verwüstet. Heutzutage wohnen einige armselige leute darauf. Die aussicht von diesem berge in die rund umher gelegene ebene Esdrelon, gegen südosten auf dem nachgelegenen berg Hermon, und bis in das todte meer, gegen süden auf die berge Gilboa, gegen osten auf die galliläische see, den Jordan, und die jenseits gelegene länder, gegen norden bis an den Antilibanon, gegen westen auf den berg Karmel und das mittelländische meer hat, ist sehr schön und angenehm.

Auf der Westseite der eben Esdrelon ist Legune, ein dorf mit einem Khan, oder öffentlichen Herberge.

Kaisaria, Casarea Palastina, vorher Turris Stratonis, eine ganz verfallene stadt am mittelländischen meer, wo in den kellern der eingestürzten häuser noch einige arme Fischer wohnen. König Herodes I. verwendete 12. jahre und grosse umlöste auf ihre erbauung, legte auch mit unsäglichen beschwerden einen prächtigen hafen an, weihete die stadt mit grosser pracht ein, und neunete sie dem Kaiser

Kayser August zu ehren Cesarea. Er verordnete auch, daß in der selbigen alle 5. iahre schauspiele mit grösster feurlichkeit gehalten werden sollten. Wegen ihrer schönheit, angenehmer lage, und guten hasens wurde sie auch von den römischen Landvögeln über Palästina zum fize erwählet. Von dem ehemaligen kasteel sind auch noch überbleibsel vorhanden. Es halten sich hier viele Schweine auf, deren es auch viele in der benachbarten ebene giebet.

Zwischen Raisaria und Tartura, welche 4. stund voneinander liegen ist auch der Crocodillenflüß, in welchem noch jetzt Crocodillen 5. bis 6. schläng gesunden werden.

Tartura vor alters Dor, eine ehemalige stadt, ist jetzt ein kleiner stäcken am meere der gegen süden einen hasen hat. Auf der nordseite des hiesigen meerbusens ist ein kleines vorgebirge, auf welchem ein kasteel gestanden hat, der Gross-Emir hebt hier zoll und andere abgaben, es wird hieselbst ein markt gehalten, auf welchem die Araber ihre beute, und die herum wohnenden bauern ihre früchte gegen ägyptischen Reis und Leinwand vertauschen; die umliegende gegend ist wenig fruchtbar, auch ohne bäume.

Athlith, Castello Peregrino, 3. stund von Tartura, ehmals haben die Tempelherren hier ein kasteel gehabt und die pilgramme, so hier ans land gestiegen begleitet, jetzt ist es ein verfallenes stättchen.

Haisa oder Caipha von den Franken Caifa genannt, ein offener stäcken unter dem berg Karmel und an der südseiten ebendesselben meerbusens, darauf Acre auf der nordwestlichen seite lieget, es ist hier zwar kein hasen aber ein besserer ankergrund als bey Acre, daher

hier die schiffe liegen, dieser ort war ehedessen eine stadt und hatte ein kasteel wovon noch überbleibsel vorhanden, so wie auch von 2 kirchen, eine andere nach stehende kirche dienet zu einem magazine und zu einer herberge Der Gross-Emir bestellet hier ein befelchhaber.

Der fluß, welcher auch Caifa genannt wird, und das gebiet des Gross-Emirs von dem Gebiet von Saphet unterscheidet, ist der Kison, der aus der ebene Esdrelon kommt, und etwa zwey stund von der spize des berges Karmel, wo das Kloster des H. Eliä ist und 4. stund von Acre sich in den meerbusen erglesset. Man kan ihn bey seiner mündung, die etwa 20. schritt breit ist durchwatten, weil die wellen des meers immerzu soleche mit sand aussfüllen, und seinen auslauf hindern, daher er sich oft wie eine see ausbreitet, wann er aber durch starles regenvetter anlaust, so macht er sich einen frischen weg durch das sand in das meer.

Der berg Karmel, jetzt Karmain genant, ist eigentlich eine reihe von bergen die sich ungefehr 7. stunden lang von nordosten gegen süden erstrecket; so daß man ihren umfang auf 22. stunden schätzen kan, die berge der nordlichen seite sind viel höher, als die übrigen welches eigentlich nur hügel sind, deren auswendige seiten und thaler ein fruchtbare erdrich haben, welches aber wenig angebaut wird. Die mauren, (so werden die herumwohnende landleute genannt) legen sich nur auf den cornbau. Ehedessen waren hier mehr weinberge als jetzt, indem die hier wohnende Christen nur so viel bauen, als sie für wein und rosinen nöthig haben. Sie legen sich auch wenig auf den bau der fruchtbäume, aber mehr auf den garten-

gartenbau, und pflanzen voraus schöne Melonen. Die durrten berge sind mit Eichen, Oliven und andern bäumen bewachsen. Die lust ist auf allen diesen bergen gemästigt und gesund, und im sommer wehet fast beständig ein kühler wind, die menge des hornvieches, der Schafe, Ziegen, Hasen, Kaninchen, Gazellen (deren fleisch sehr schmackhaft ist) Rehpüner und s. w. ist sehr groß.

Das ganze gebirge steht, wie schon gesagt, unter dem gebiet des Gross-Emirs aus dem hause Turabey.

Eine von den hauptspizien des gebirges geht zimlich weit in die see hineln, und macht eins der ansehenlichsten und erhabnesten vorgeburgen, an der küsten von Palästina und Syrien. Wenn man diesen theil des gebirges, von der seite von Caifa besteiget, kommt man vermittelst eines steilen und schmalen füßsteiges, der an unterschiedlichen orten in den felsen eingehauen ist, innerthalb einer kleinen stunde zu dem kloster der Karmelitermönche, welches am abhange des berges ist, und aus einigen in demselben ausgehauenen Grotten welche zu einer kapelle und zellen dienen, besteht: Doch ist noch ein kleines aussengebäude von etlichen zellen, und ein kleiner garten angelegt worden. Die wohnungen sind zur sicherheit wieder die Araber mit mauren umgeben, in welcher eine wohlverwahrte thure ist, es wohnen in diesem kleinen Kloster gemeiuglich nur 3 personen, nemlich ein Pater, ein Frater, und ein Knecht, ganz oben auf der spize dieses berges, ist ein verwüstetes grosses Kloster, welches zugleich ein vestes kasteel abgegeben hat. Es ist bekant, daß der Carmeliter-orden von diesem berge her den Namen hat, wovon ehemaligen viele

Religiosen hier gewohnet haben, es ist auch noch die menge der Grotten aus demselben sehr groß, da man sich leicht wohl verbergen kann, siehe Amos 9. 2.

Um den berg herum liegen verschidene stelen und dörffer, welche mehren theils bewohnet sind.

Das land und der District Saphet wird durch den bach Kison von dem gebiet des Gross-Emirs geschieden, zu diesem District gehöret auch das alte Gallia, welches die Araber das Land des Evangeliums nennen. Die vornehmsten dörfer von Saphet sind,

Acca, in der Bibel Alko, zur zeit der kreuzzügen St. Johan von Acre genannt zur Zeit dieser kreuzzügen wurde sie bald von den Christen bald wieder von den Sarazenen, und entlich 1517. von den Türken eroberet, von dieser zeit ist auch wenig mehr als ein prächtiger steinhaus sen dort zu sehen gewesen, bis 1751. ein arabischer Fürst sich der stadt bemächtiget und solche zu befestigen angefangen, allein 1759. und noch mehr 1762. wurde diese stadt durch erdbeben gänzlich zugrund gerichtet. Sarhat, oder Saphet der haupthort dieses Districts, und heutiges tages die vornehmste in dem ehmahlligen Gallia, liegt auf einem hohen berge, dessen gipfel ein ehmals sehr vest gewesenes nun aber verfallenes kasteel steht. Dieser ort wird zwar als eine stadt genannt, ist aber völlig dorfmäßig, seine meistern einwohner sind meistens Juden welche hier zwar Synagogen, und eine art von Hohe Schule haben; aber schwere abgaben entrichten müssen, und ein elendes Leben führen, dennoch aber diesen ort aus abergläubischer hochachtung lieben, ihre Hohe Schule! ist wie es scheint im 12ten oder 13ten Jahr

Hun

hundert errichtet worden. Seit welcher
zeit sich verschiedne gelehrte nach ihrer
art hervorgethan haben. Sie haben auch
sogar hier eine Buchdruckerey gehabt; die
hiesigen Juden sollen alle aus Spannien
abstammen, auch noch beständig diese
sprache verstehten, sie bauen auch sehr gu-
ten rothen wein, die hiesigen Weintrau-
ben sind von sehr angehmen geschmack,
überhaupt ist das land um Saphet über-
aus fruchtbar, die lust ist auch sehr ge-
sund, ehmals war auch hier der sz des
befehlhabers von Saphet, der nun zu
Saide ist, aus dem verfallenen kasteel
hat man noch eine schöne ausicht. 1759.
ist dieser ort ebenfalls durch ein erdbe-
ben sehr verwüstet worden.

Wenn man von Saphet an den see
Garmochonitis hinab geht, so trifft man
erst überbleibsel von maurwerk, welches
man für den ort Choroschet Haggioim,
Richt. 4. 2. haltet, hernach eine mit einer
maur eingefasste mineralische quelle an.

Oschir, Jacob, die Jacobsbrücke, ist
schon beschrieben worden. Zwen stunden
davon der Khan Josephs, oder Khan
Kuperli, letzterer ist eine öffentliche her-
berge bey dem sogenannten Josephsbrunnen.

Da wo der Jordan sich in den see
von Tiberias ergießt, ist eine wasserlei-
zung über den Jordan erbauet, welche zu-
gleich für eine brücke dient.

Telbun, wird für das in der Bibel
von seinem rechtschaffenen Hauptmann be-
lante Capernaum gehalten. Man findet
daselbst noch allerhand überbleibsel von
steinernen gebäuden, weiters herunter
kommt man zu einem gewässer welches mit
dem see zusammenhängt. Nahe bey dem-
selben ist der

Khan-el Menich, eine halbe stunde von
dieser herberge kommt man zu einem bach

der in den see von Tiberias fließt, und
nicht lange darnach noch über zwey andere
so nahe bey etnander liegen und ebensals
in diesen see flossen, bey dem letztern
find trümmer einer verföierten stadt zu
finden, welches man noch heut zu ag
Bethsaida nennet. Es ist daselbst ein klei-
nes dorfschen. Wenn man von hier nach
Tiberias geht, kan man den ganzen see
seiner länge und breite nach übersehen.

Tabeyra, ebedessen Tiberias, eine kleine
stadt am ende von Al. Gacer, oder
die grosse ebene durch welche der Jordan
fließt, und am westlichen ufer des von ihr
benannten sees, sie hat an 3 seiten
mauern, an der seeleiten aber ist sie of-
fen, der hiesige arabische Fürst hat 1737.
Hier ein kasteel erbauen lassen, die ein-
wohner sind Araber und Juden, letztere
müssen den erstern als ihren Herrn star-
ken tribut geben.

Es ist hier auch eine gewölbte dem H.
Peter gewidmete kirchen in welcher die
Franziscaner zu Nazareth alle jahre auf
Petertag eine messe lesen; die alte stadt
Tiberias ware viel grösser, welches man
noch an den übergebliebenen steinhaussen
bemer ken kan. Herodes Antipas hatte sie
an einem orte, wo sonst keine stadt, aber
viele gräber gestanden erbauet, die theils
mit fremdlingen, theils mit Galiläern be-
sezet, und dem Kayser Tiberis zu ehren
Tiberias genennet. Herodes wohnte auch
hieselbst, in einem eigenen vallast, sie
ware daher auch die hauptstadt in Galiläa.
Eine geronne zeit nach der zerstö-
rung der stadt Jerusalem wurde sie von
den Juden in dem sz ihrer gelehrsamkeit
erwähllet. Ihre Hoheschule erhielte durch
ihre gelehrie männer, insonderheit der
verfasser der Mishna, einen berühmten
namen.

G

Nicht

Nicht weit von Tiberias ist ein warmes
bad, welches von Josepto Emmaus
genannt wird. Hafelquist schreibt man
vorne zwar die hand hinein steken ohne
sie zu verbrennen, aber man müsse sie
gleich wieder heraus ziehen.

Wenn man von Tiberias auf der
landstrasse von Jerusalem nach Damaskus
reiset, so kommt man zu dem berg der Se-
ligkeiten, wie ihn die Christen nennen; weil
unser Herr Christus auf demselben seine
bergpredigt gehalten, wie Math. 5. 6. und
7. zu lesen. Er ist zwar nicht sonderlich
hoch, allein doch ist nichts, das demsel-
ben die aussicht berehmen thäte.

Nasra, oder Nazaret, ein grosses aber
schlechtes dorf, am abhange eines ber-
ges von welchem er sich in ein kleines run-
des thal erstrecket, welches auf allen seit-
ten mit bergen umgeben ist. Von der
etmaligen stadt sind noch überbleibsel vor-
handen. Nazaret liegt 3 tagreisen von
Jerusalem, nach der meinung einiger reis-
enden. Die Franckeaner-mönche haben

hier ein grosses wohlgebauetes, und mit
einer hohen und starken maur umgebenes
kloster, welches erst in diesem jahrhundert
erbanet worden, und eine schöne kirche
hat. Die einwohner des dorfs sind theils
Araber, theils römische und griechische
Christen, und mögen etwa 100 streitbare
männer stellen können. Das hiesige Klo-
ster Nazaret, hat von dem Bassa von
Saïda das dorf Nazaret und noch einige
andere dorfer gepachtet, darfür aber be-
legen sie die einwohner mit schatzung,
und entscheiden die vorsfallenden streitig-
keiten, einige 100 schritte von Nazaret
gegen mitternacht ist eine überstessende
quelle, der Mariabrunnen genannt.

Kana, ein kleines dorf etwa 27 stunden
von Nazaret entfernet, von der ebma-
lligen stadt findet man auch noch über-
bleibsel, es hat voraus frisches und ge-
nugsmässiges trinkwasser.

Wegen enge des raums müssen wir aber
mahls hier abbrechen, wir werden aber die
fortszugung unsern lesen auf das zukünftige
jahr (so Gott will) liefern.

Ein wildes Kind wird gefangen.

Abgerrichenen Brochmonot jagten zwey
Herren in der gegend Montafia, drey meil-
len von Usti, sie entdeckten in einicher ent-
fernung ein felsam kriechendes thier, einer
davon wollte gleich feur geben, als der an-
dere eine menschliche figur an solchem wahr-
zunehmen glaubte. Sie näherten sich die-
ser mit behutsamkeit, und fanden einen kna-
ben, der dem ansehen nach 12 jahr haben
mochte. Er schreite sich keineswegs vor
ihnen, sondern ließe sich willig durch sie
nach Cunie einem dorse in Montferat füh-
ren; da das gerücht von dieser wunderba-

ren geschicht in der gesetznd ruchbar worden,
so meete sich eine frau, welche 1762. zu
Tür'n mit einem knaben niedergelommen.
Sie hatte damals ihren knaben einer frau
aus dieser gegend in die kost gegeben; diese
verlohr den knaben als er kaum 3 jahr alt
war; jetzt glaubt die mutter gewisse zeichen
an diesem wilden kind zu finden, die sie
überzeugen, daß solches ihr verlohrner sohn
seye, sie hat daher solchen mit unsmeinen
freuden angenommen. Anfangs schlug die-
ses kind die ihm vorgelegten speisen art,
und machte sich begierig über das gras her,
welches

welc
dem
wor
ches
schen
seine
walt
weg
wirt
das
seine
ist g
griff

Ein wildes Kind wird gefangen.



Zimmerman.

welches es mit erde vermischt. Ein arzt, dem dieses kind zur besorgung übergeben worden, trachtet jetzt nach und nach solches an speisen zu gewöhnen, die den menschen eigen sind. Schon hat es vieles von seiner wildigkeit verloren, die ihm der wald eingeflöset, es hat sich auch keineswegs geweigert kleider anzuziehen. Es wird mit der zeit sehr curieus seyn, wenn das kind wird reden können, solches um seine lebensart im wald zu befragen. Es ist glaublich dass es sogar noch einige begriffe von seinem zustand, vor seiner ver-

schwindung haben müsse, die art wie es verloren gegangen muss nicht minder sonderbar seyn. Wir werden nicht ermangela, die etwan künstig einlaufenden nachrichten hievon, unserm Hinkersdenbott einzuerleben.

Sonderbare Lehenspflicht.

Eine Dame in Frankreich besag ein ziemliches stück landes, welches zu ihrem schloss gehörte, und immerdar für unfruchtbar gehalten worden. Ein Landjunker in der nachbarschaft, der eine zahlreiche familie hatte, begehrte dieses stück land in zins zu nehmen, um einen neuen versuch wegen dessen fruchtbarkeit zu machen. Unter andern Lehensbe-

blagen war auch folgendes: Der Lehensempfaher verpflichtet sich auch, daß, wenn die Dame ihn werde wissen lassen, daß ihre Entbindung vorhanden (denn sie wäre damals gesegneten leibes) seye, er sich, bey verlierung des Lebens, augenblicklich als ein Jäger gekleidet vor der pforte ihres schlosses einfinden, und dort so lange schildwache halten wolle, bis ihm die glückliche geburt werde angezeigt seyn. Im fall das kind ein Sohn wäre, so solle die schildwache alsdann ein Milchbrötlein und eine Boueille Champagner haben, und zu bezeugung seiner freude jedesmal so oft er ein glas geleeret, solle er einen schuß thun: Sollte aber wieder verhoffen, das kind nur ein Mägdchen seyn, so solle die schildwache in diesem fall nur ein stücklein schwartz brot und ein glas wasser haben, und sein süßschweißend abziehen. — Ist das auch wahr? — Warum nicht, was kan ein Frauenzimmer nicht begehrn? Ist doch in gleichem Jahr und in gleichem lande eine Dame gestorben, welche die letzte augenbliche ihres lebens dazu angewendet, alles schriftlich aufzusezen zu lassen, wie sie nach ihrem hinscheid auf dem Paradebett wolle angezogen seyn, wie friseret, was für Handschu und Ringe ihre Arme und Hände schmücken, welche Modepriesterin ihr den Kopfputz versetzen, welche Kammerjungfer sie mit Eau de Senteur besprengen, und welche ihr die Fliegen wehren solle — und darnach starb sie — und — stand so übel als andere immer. Da heisst wie bey jenem Officier der im duell blieb, sicut vixit, ita morixit.

Vers Glück hat!

Der Abt Vernon besahe leithin diejenige kostbarkeiten, so von einer berühmten porcellainfabrique in Frankreich sowohl zum Kauf als zur schau ausgesetzt waren. Der zulauf war außerordentlich, man kaufte, und die manufaktur löste eine ungewöhnliche summe. Nur der Abt blieb rubig; S. M. waren auch zugegen, Sie kloppen den Abt, und sagten, „ und Sie Herr Abt, Sie kaufen nichts?“ — Sire! ich vermag nicht. Wie! ich habe vermeint, leuthe die solche stellen belieben wie sie, müsten alle sehr reich seyn; (er besaß eine stelle in der kammer wo die bittschriften abgenommen werden) viele sind, Sire! war die antwort, nur ich nicht. So meldet euch denn bey dem Grossalmosenierer, der wird euch schon versorgen, sagte der gütige Monarch; es geschahe so, der Grossalmosenierer, Cardinal de la Roche Aymon, verstand sein handwerk, und beherrschte den geistlichen mit einer übten von 13000 liv. fährlicher einkünfte; der Abt, eingedenkt des so glücklichen zufalls, kaufte gleich darauf von der porcel-

lakmanufaktur das brustbild des Königs seines grossen Gutthäters. — Jener englische Poet, der bis weilen ein sehr armer schlucker mag gewesen seyn, meinte bey einer gleichen Gelegenheit,

Qui petit accipiet; Jacobus Apostolus inquit
Oh si Jacobus Rex mihi dicat idem.

Aber! — viele tausend waren hier zugegen, und nur einer hatte das Glück von dem König so nachdrücklich angeredet zu werden.

Ein Preservatif wider die Stehlsucht.

Ein eifriger Pfarrer in Nieder-Limousin in Frankreich, hatte bereits einige Jahre schon fast alle seine Kräfte erschöpft, um durch seine treugemeinte Predigt seine Gemeindgenossen von der unglücklichen Begierde, dem nächsten das seine zu stehlen, abzugewöhnen. Eines Sonntags, da er eben über dieses laster auf eine rührende Weise zu seinen Zuhörern zu reden zu haben glaubte, vernahm er mit ausserstem betrübnis, daß ohngeacht dessen ein gewisser Galgenbogel sogleich auf dem heimweg aus der Kirche, seinem Nachbaren etwas gestohlen habe. Der rechtschaffene Mann entbrannte in billichem Eifer, er nahm 4 handfeste Bäuren, bei denen er noch einige Ehrlichkeit kannte, mit sich nach dem Haus des Dieben, und ließ diesen greifen, mit Stricken binden, und zurück nach der Kirche tragen. Es wurde mit allen Glöckeln geläutet, die Gemeine lief ganz verwundernd haushenweise zur Kirche, sie fanden den Dieben hier gebunden auf der Erde liegen. Es ist nicht auszusprechen was dieser von der zusammengeloffenen Gemeine für Schand ausstehen mußte. Endlich tritt der Pfarrer auf die Kanzel, und hielt folgende kurze rede an die Gemeine: „Ich habe leider schon einige Jahre vergebens wider das abscheuliche Täster des Flehens geredet, noch vor wenigen Minuten habe ich die Gründe angeführt, die euch von dieser schändlichen Sucht abhalten sollten, aber mein Herz blutet mir, wann ich sehe, daß meine Worte nur in die Lust geredet sind. Ihr sehet hier vor euch diesen Dieben, der gleich aus der Kirche schon wiederum an seinem Nebenmenschen zum Schelm geworden. Ich könnte diesen zwar dem weltlichen Arm übergeben, er würde zwar wie ihr wohl wissen, den Lohn durch den Strik bekommen. Allein was wäre hierdurch meine liebe Gemeine, was sein Weib und Kind erbessert? Ich habe besser gefunden denselben euch hier öffentlich als ein Scheusal vorzustellen. Fällt er künftig wieder in seine Gottlose Gewohnheit zurück, so werde ich ihn dem Strik überlassen, und dieses werde ich künftig euch allen gebrauchen, die ihr euch mit dieser sündlichen Gewohnheit beflecket.“ — Sollte

dieses

gros
r bis
sey
nquit
und
nach
icht.
rahl
seine
straf
lüss
ab
über
zuhö
aus
visser
r kir
Der
; er
inige
3 die
und
aslen
ernd
hier
spre
meis
der
je re
lnige
steh
h die
chen
nir,
lust
ben,
nem
nnte
vür
den
eine
ert?
Fent
iffig
erde
ich
mit
ollte

dieses mittel nicht auch auf eine verfossene Gemeine kräftig wirken, wenn man diejenige, die sich ungeacht der wiederholten eifrigsten vermahnnungen ihrer Lehrer, wie die schweine besauen, unter dem geläut in die Kirche zur schau führen würde? —

Der rechtsschaffene Priester.

Es ist nichts gewöhnlicher, als daß man die rechtsschaffenheit preiset, und schönen handlungen seinen beyfall giebet. Höret man von einer handlung, die uns oft nur darum außerordentlich für kommt, weil sie noch das gepräg von dem gesetz der natur ben sich führet, und dabei eigentlich nichts weiters als die genaueste natürliche Billigkeit beobachtet worden; höret man nun von so etwas so wird man sogleich solche handlungen heraussstreichen, gerad als wenn der oder dieser weit über die empfindungen der natur, folglich weit über seine schuldigkeit gehan hätte. Sind solche außerordentliche lobeserhebungen nicht in der that so viel satyrn auf die menschen? Entweder hat die Kunst unsern verstand stumpf gemacht, daß wir das wahre schöne und rechtsschaffene nicht mehr zu fühlen scheinen, weil es uns so fremd vorkommt; oder wir bereden uns unglücklicher weise daß nur andere, und nicht auch wir rechtsschaffen zu handeln verbunden seyen. Ich will indessen der gewohnheit folgen, und auch in unserm Hinkendenbott einige Exempel von Rechtsschaffenheit und uneigennütziger Tugend anführen. Wir haben oft rechtsschaffene leute zu lesen, und diese haben alsdann den trost, daß sie nicht die einzigen seyen, die gut denken; es wird sie freuen mehrere brüder zu haben, und von lesen einer ganz entgegen gesetzten gattung, sagt ein berühmter deutscher dichter: „Dass oft selbst ein Schelm den Werth der Redlichkeit fühle,“ und manchmal zur nachahmung verführt werde. Nun ich hätte in meinem eifer bald den in dem titel versprochenen rechtsschaffenen Geistlichen vergessen. Eine Tänzerin der Opera zu Paris, die nur noch 17jährig war, wurde gefährlich krank, und fühlte die schrecken des todes. Sie ließ sogleich einen Beichtvater hohlen, erzählte diesem mit grösster aufrichtigkeit ihren geführten bösen lebenswandel, und sagte ihm zugleich, daß sie ihm 20000 Livres im Testamente vermachen wollte, die sie nun sehr drücken thäte, weil sie solche auf eine weise erworben die ihr nun ein höchsttrauriges andenken verursachten. Sie bate ihn jetzt diese 20000 Livres unter die Armen seines Kirchspiels auszuheilen. Der Beichtvater vermahte und tröstete die Sterbende nach allen gründen der Religion, allein der Rechtsschaffene weigerte sich ganz-

lich das Legat anzunehmen; „Nicht also! Euere Mutter, und euere Verwandten, die ich kenne, und die sämtlich im Elend schwachten, diese sollen jetzt vorzuglich euere Armen seyn, an diese müsset ihr enere gutthalten verwenden.“ Er half ihr also ein Testament zu gunsten ihrer Verwandten aufrichten, und behielt blos ein paar tausend Franken für einige sehr bedürftige Arme zum austheilen zurück. Noch seltsamer wird die

schöne Handlung eines Kaufmanns

von Besancon, vielen von seinen Herren Collegen scheinen. Diesem hatte die Witwe eines Negotianten von Dole ihr ganz Vermögen vermach, welches ziemlich beträchtlich war; die verstorbene hatte zwar eine einzige leibliche Tochter, allein diese hatte das unglück gehabt wider den willen ihrer Mutter zu heirathen, und ist deswegen von derselbigen entzert worden. Der Kaufmann von Besancon kam nach dem hinscheid der Mutter nach Dole, um wie jedermann glaubte, bezüg von dem erbgu zu nehmen. Die betrübte Tochter empfängt ihn in dem hause ganz niedergeschlagen. Sie bittet ihn, ihre wenigstens so viel Zeit zu vergönnen, daß sie ein anständiges Logement suchen könne. „Nicht allein diese kurze Zeit, sprach der nachahmungswürdige Kaufmann, sollet ihr in diesem haus rubig bleiben, sondern ich trete euch solches für immer ab, behüte mich Gott, daß ich sollte von der unglücklichen geßnung eurer nun verstorbenen Mutter gegen euch gebrauch machen, ich will euch alles gewissenhaft zur hand stellen was sie hinterlassen hat.“ Er hielt sein Wort auch genau, und zwar, welches eben keinen handwerksmäßigen Kaufmann verrathet, ohne das geringste pro Gent dagegen zu nehmen. — Der hat gewiß nicht zu Unrecht gelernet! Aber noch einen redlichen Mann, und zwar aus einer Classe, da die böse Welt sie sonst nicht zu suchen gewohnt ist, nämlich

einen uneigennützigen Wirth

müssen wir auch aufführen. Ein preußischer Officier verfiel kürzlich zu R — in eine tödtliche Krankheit. Er ließ den Wirth fordern, und sprach mit matter Stimme: Hier ist der schlüssel zu jenem Kästchen, es liegen darin nebst meinem Werbivalent noch 6000 Thaler. Bring ers zu meinem Regiment in F —, man wird ihm sagen was er zu thun hat, und ihn belohnen. Hier starb der Officier. Man stelle sich an dem Wirth einen Mann vor der tief in schulden stellte, er hätte also dieses Geld sehr wohl

In brauchen gewuft; er hätte überdas nicht befürchten dörfern, daß er könnte verrathen werden — allein dies alles waren noch allzuschwache versuchungen für diesen ehrlichen Mann: Er entlehnte noch sogar das reisegeld, kam zum Regiment, und überlieferte sein kästchen. Das geld gehört nicht unsrer, mein Freund! sagte der Oberste, der Hauptmann von S. hat sich schon längst mit dem Regiment abgefunden, — bring er das geld seiner einzigen schwester zu S — in Pommern. Auch hier blieb dieser ehrliche Wirth sich selber gleich, er reisete nach Pommern, und fande die schwester des Hauptmanns sehr glücklich mit einem Major in St — verheurathet. Erstaunt über den beweis deutscher ehrlichkeit, sprach die Majorin: Freund! er hat wenigstens verdient, daß ich das geld mit ihm theile: Hier sind 3000 Thaler, und mein dank, sey er glülich; denn Menschen wie er verdienen es zu seyn. Der Wirth gieng voller zufriedenheit, edel gehandelt zu haben zurück, und geniest nun die früchte seiner redlichkeit mit desto grosserer innerer ruhe, und mit dem beyfalle aller rechtenschaffenen Leute die ihn kennen.

Sonderbare Geburt.

Eine Wirthin in Frankreich kame verwilchenen Wintermonat zu gleicher zeit mit drey knaben darunter, davon der einte wohl schwarz ware. Ein Mohr hatte einige zeitlang in diesem haus zur herberge gelegen. Die Mutter gibt das öftere anschauen dieses Mohren zur einzigen ursach ihres schwarzen knaben an. Die Herren Physiel können sich nun über diesen vorsfall den Kopf zerbrechen, er ist merkwürdig.

Lächerliches Gewett.

Ein paar gute Freunde thaten ohnlangst zu Paris ein ziemlich lächerliches Gewette; nämlich, einer von ihnen behauptete, daß wenn der andere gleich auf der neuen brücke zu Paris Neuthaler verkaufen, und solche um 8 bz. feil bieten sollte, so wollte er wetten, es würde derselbe die erste stunde dennoch keinen käufer finden; der andere nahme die Wette an, und setze wirklich einen tisch auf b:sagte brücke, nebst einem sat mit Neuthalern, er rief den vorübergehenden Leuten überlaut zu: „ Hieher! hieher! wer Neuthaler, für 8 bz. das stük, kaufen will.“ Die vorübergehenden lachten darüber, und würdigen diese Neuthaler kaum des anrührens. Endlich wagte es doch eine leidige Frau, und nahm einen um den so billigen

preiß an, allein sie brachte solchen auch augenblicklich wieder zurück, weil er falsch wäre; sie forderte ziemlich ungestüm ihre 8 bz. zurück. Nachdem die bedingte stunde bald vorbey gewesen, kam doch endlich noch ein Waghalb, und nahm einen um 8 bz. er lief geschwind zu einem Goldschmied, um solchen probieren zu lassen; hier empfing er seine 6 Livres dafür. Er lief eilends nach haus, geld zu holen, um den überrest dieser waare dem Kaufmann abzunehmen; allein dieser halte bereits eingewalt, und unter allen Kaufleuten von gang Paris hat sich keiner in diese Speculation weiter einzulassen wollen.

Die fehlgeschlagene Speculation eines Kaufmanns.

Ein junger mensch, der viel genie aber auch viel lustigkeit besitzt, kam ohnlangst in ein Bierhaus zu Straßburg, wo sich gewöhnlich des abends eine menge bruder einzufinden pflegen, um sich entwiders bey dem so leicht verschwindenden tabakrauch der nützlichkeit aller irdischen ding zu erinnern, oder, welches einige hämische menschen gewiß wissen wollen, alle Staats- und Zeitungsneuigkeiten die müsterung passieren zu lassen. Hier war es nun wo dieser lustige bruder auch einen Kaufmann antraf, welcher mit einer langen tabakspfeife im maul, seiner überwiegenden größe eingedenk, auf die kleinen geschöpfe von Studenten, und andern minder glücklichen leuthen, mit mitleiden herabblitte. Der junge mensch hatte lust den anwesenden eine probe von der geschicklichkeit des Kaufmanns vor augen zu legen; er hörte daher zuerst die spottreye desselben ganz geduldig an, ohne ein wort darauf zu antworten, endlich sieng er an: A propos, mein Herr! ich wußte etwas zu kaufen, das sollte euch angenehm seyn, eine ganz neue tabakspfeife, und zwar spottwohlfseil, denket, nur um 25 bz. und ich wollte doch allein für das silber so daran hängt, gern 20 bz. geben. Dem Kaufmann jukten die ohren bey dieser zeitung, er dachte, der ist doch ein narr, daß er sie nicht für sich selber behalten will, doch er raucht keinen tabak, und das ist eine gute speculation für mich, daun will er schou 20 bz. nur für dasjenige silber geben, wo daran nur hängen thut, so muß sie stark beschlagen seyn, ergo, mag sie wohl ein paar Neuthaler werth seyn. — Er zählte also das geld frisch

tisch her, und bat den jungen menschen ihm sol zu holen. Dieser gieng auch fort, kam aber bald wieder, und brachte eine neue irdene krumme tabakpfeisen herein, woran ein Zwanzigbogenstiel war. Das gelächter über diese wohlseite tabakpfeisen ware allgemein; nur der Kaufmann war heftrüstet, daß man ihn so zum besten hielte, schwur, er wollte diesen schimpf nicht ungeroden lassen: allein seine freunde gaben ihm den ach still zu seyn, den kleinen verlust zu verschmerzen, und sich künftig in keine so tiefe speculation mehr einzulassen.

Starke Tabaksliebe.

Wenn der mensch seine neigung auf irgend etwas mit weit mehr heftigkeit als die vernunft erlaubet, verfen thut, so wird diese sache ihme endlich zur selben gewohnheit und folglich zur andern natur, und zwar so stark, daß, obgleich der leib in seiner ruhe lieget, die seele sich dennoch mit der vorstellung davon noch im traum beschäftigt. Daher würden auch die meisten träume sehr leicht zu erlähmen seyn, wenn man allemal die gemüthsbeschaffenheit derer personen so geträumet, genau wissen könnte, man wurde fast allemal finden, daß die träume eben so natürlich wären, als der traum desseligen Engländers, welcher abgewichenen Brachionat in Londen einen lärmen träumenderweise angerichtet. Dieser ware dem tabaksschnupfen dergassen ergeben, daß er sogar die dose alle nacht mit ins bett nehmen, und sich während der nacht einige mal aus solcher erlaben müste. Ja wann geschah, daß er solche ins bett zu nehmen verloß, so ist seine, wann ichs sagen darf, mit der tabaksucht ebenfalls angestekte seele oft so beschäftigt gewesen, daß der leib im schlaf aufgestanden, und seine tabakdose so lange gesuchet, bis er sie gefunden. Nun ward diese begierde an einem sonntag abends so heftig bey diesem menschen, daß, als er seine tabakdose im schlaf leer gefunden, er schlafend wie er war noch dem krämer auf die stadt lief, um tabak zu holen; als er einige mal vergebens ar geklopft haite, wurde seine begierde nach seinem pulver dern essen heftig, daß er zurück hause lief, eine oxt holete, und damit ganz entzündhaft anfieng die thüre des ladens aufzuschlagen. Der krämer der von dem heftigen gepolder erwacht, lief mit einem liecht und wohl begleitet vor sein

haus, um die ursache dieses so außerordentlichen polterns zu vernehmen; der mann ware im stärksten schlaf, und nicht desto minder in voller arbeit begriffen, die thüre einzuschlagen; man weckte ihn auf, weil er sonst ein wackerer und wohlbekannter mann war; er erschrak bey seinem erwachen sehr heftig, da er sich in einem solchen zustand, in bloßem hemd, und in einer solchen verrichtung fand; er fiel in eine ohnmacht; die umstehenden hatten mitleiden mit ihm; sie brachten ihn nach seinem hause; sie könnten nicht begreifen, wie dieser man zu ei em so unsinnigen unternehmen müste gekommen seyn; aber sie erfuhren bey genauer untersuchung, daß nichts anders als die so ungemeine tabaksbegierde an die em zufall schuld gewesen.

Eine neue Manier Arzney zu gebrauchen.

Es ist unter anderem auch eine gute eigenschaft eines Calenders, wan man in selbigem sehen kan, was es gut sey arzney zu nehmen, zu purgieren, u. d. gl. ja es giebt noch viel wakere leuthe, die kein kreuzer um den ganzen Calender geben würden, wann diese höchst wichtige materie nicht darin Monat für Monat richtig angezeigt wäre. Wie lieb werde ich nun diesen ehrlichen leuthen werden, wen ich ihnen sogar hier eine neue manier zur nachfolg anzeigen, wie man inskunstia arzney einnehmen solle, daß man doch seinen bauen, wie man sagt, nicht vergebens ausgegeben habe; ich kan mich zwar nicht rühmen, daß ich der erfinder dieser neuen manier seye, sondern diese ehre gehüret einem andern, nemlich einem wohlhabenden bayrischen landmann; dieser hatte bey einem berühmten Arzt einen laxiertrank genommen, diesen sollte er unter dreymalen allemal des morgens einnehmen, allein unser Bauer dachte ökonomisch, und die Mutter noch ökonomischer. Wäre ich nicht ein narr, mich drey tag hinter einander frank zu machen? ich willt alles auf einmal nehmen, so magst auch etwas wirken: ja, nimms nur geschwind, antwortete ihm seine Frau, du kanst dennoch die mare auf W. zum schmid führen, du kanst doch indessen nichts anders machen. Wie gesagt so gethan; er natm das glas, und trauft es herhaft aus, hierauf setzte er sich auf die mare, und ritte nach der schmidten zu; der weg ware bey einer stunde weit, er ritte desto starker, um bald wieder

zu hause zu seyn. Allein er ware kaum eine halbe stunde geritten, so wurde ihm übel, er fühlte ein ungewohntes reissen im leib, aber er wollte doch nicht absteigen, sondern ritte immer nach der schmidte. Die übelkeit nahm überhand, und ward endlich so stark, daß sie mit gewalt ausbrach; das pferd hörte u d fühlte die wirkung davon, es wurde scheu, und fieng an zu laufen, die kräften man gelten dem reuter solches zu hinterhalten, es rennente also in vollem gallop in das dorff hinein: zum glük wäre eben der schmied mit seinem gesellen vor der schmidte, sie hielten das scheue pferd mit gewalt auf, und wollten dem reuter vom pferd helfen; aber in dem augenblick empfanden ihre nassen eine so heftige ausdünstung, die sie plötzlich zurück schlug; zu gleicher zeit wurden sie gewahr, daß das pferd sich in einer ziemlich unreinen schweme müsse gebadet haben. — Der reuter sahe indessen einer leiche ähnlich, er bat so kläglich um hülfe, daß sich endlich der schmied und sein gesell, nachdem sie sich erst recht satt gelachet, und mit ein paar pris. u tabak zu dieser verrichtung gestärket hatten, desselben erbarmten, ihme vom pferd halfen, und in das benachbarte mirthshaus führten, wo die wirthin gleich dessen Frau holten liesse, um ihrem man in dieser so großen und verdrießlichen verlegenheit zu hülfe zu kommen.

Noch ein anders sehr öconomisches Stüklein.

Eine kluge hausbirthe hatte einen guten Freund in Holland, der eben auf der heimreise hieher begriffen ware, sie hatte ihm geschrieben ihr doch schönen Blumköhlsamen mitzubringen; dieses geschah auch. Die Frau, als eine erfahrene Gärtnerin, grub sogleich einbett in ihrem garten um, düngte, und bereitete solches auss beste zu, dekli hernach auch das bett auss fleißigste vor den Räzen mit Tannkries. Jetzt wartete sie mit grösster sehnucht, wenn die junge pflanzen hervorkommen wollten; doch sie wollten sich nicht zeigen, sie wurde ungeduldig, schalt auf den saamen und auf den Freund, der ihr solchen gebracht hatte. Sie verwies ihn solches sogar auf osner gassen. Er konte nicht glauben daß der saame sollte verdorben gewesen seyn. Er versügte sich selbst in ihren garten, er fand sonst alles ordentlich, nur als er in die stube trat so sah er den mitgebrachten Blumköhlsamen noch ganz ordentlich in seinem völligen ge-

wicht vor dem fenster hängen; — Sollte wohl dies die ursach gewesen seyn daß sich keine junge pflanzen gezeigt haben? Einmal ich kan doch gewiss versichern, daß die Frau im sun gehabt hat solchen saamen auszusäen.

Etwas das die Weiber nicht lesen sollen.

Ein Lehemann wollte sich einstens mit einigen guten Freunden in dem Mirthshaus seines Dorff lustig machen; es gieng gegen abend; der frau wurde zu haus die zeit lang. Sie kam und wollte ihren mann heimholen, der ehrliche mann war aber noch mehr durstig, und wollte nicht mit heim; dies brachte die frau in einen solchen zorn, daß sie schwur, sie wolle sich rächen. Sie gieng nach haus, und fullte die feuerzeugtruhen mit schiebpulfer an, und legte sich insbett. Nach einiger zeit kam der man noch mit einem guten Freund nach haus; sie wollten noch eins Brantenwein trinken. Er fieng an für in die truken zu schlagen, da gien i das pulfer an, verderbte ihm die augen, und verbrannte noch dem Nachbar seine kleider. Das war eine complete Weiber Rache! aber wie gesagt, die Weiber werden ijt folgen, und dieses nicht lesen, ich hoffe es, weil es verbotten ist.

Traurige Gefahr der Schwärmeren.

Es ist schon so oft von rechtschaffenen und die Religion liebenden Gelehrten behauptet worden, daß die Schwärmeren der guten sache der Christlichen Religion eben so viel schaden bringe als der Unglaube: Ich weiß zwar wohl daß dieser sag vielen guten gemüthern anständig scheinen wird. Ich weiß auch nur gar zu wohl, daß diejenige, denen die pflichten des Christenthums sonst zwieder, sogleich fertig sind alles für Schwärmeren zu erklären, was ein aufrichtiger und einfältiger Christ für sein größtes Glück schätzt. Aber es bleibt dennoch wahr, daß oft alle beide das wahre wesen des Christenthums nicht kennen, daß, wenn der eine Schwärmer zu finden vermeint, der andere hingegen sogleich mit Keizermachen fertig ist. Dem ersten fehlet es ins gemein am willen, und an einem guten herzen, so wie dem andern an richtiger beurtheilungskraft. Es kommt mir daher folgendes exemplum der Schwärmeren eben so traurig vor, als je ein exemplum des unglaubens seyn mag, um so viel mehr, da man dergleichen in unsrnen heutigen zeiten nicht mehr erleben sollte, woselbst der unglaube dazu dienen muß, daß

dass die Lehrer die Religion der Christen in ihrer eigenhümlichen und wahren gestalt, und ohne die schminke des abergläubens, ihren Zuhörern vorzutragen, so zu sagen, gezwungen stadt. — Abgewichneten Hornung gieng eine Magd von Regensburg nach Stadt am Hof, (welche stadt gleich gegenüber jenseits der Donau liegt, und beide städte nur durch eine zierliche brücke unterschieden werden,) um die hinrichtung eines missthäters mit anzusehen. Der spruch der Herren Geistlichen, das betragen des armen sünders bey seiner hinrichtung, die anschneidende so fonderbare und geschwinden bekehrung, und wer weiß, ob nicht noch am allermeisten, das unsittige seligpreisen desselben nach seinem tod, bethörte die einbildung dieser Magd solcher gestalt, daß sie alsohald den wunsch bey sich fühlte, auch so sterben zu können. Sie war unglücklich genug, nicht zu merken, daß dieser gedanke ein fallstricke des Satans seye, welchem es allemal sehr gleichgültig seyn muß, auf welche weise er einen Menschen ins verderben führen kan. Sie beredete als dem rukwege ein sechsjähriges kind mit ihr nach dem ufer der Donau zu gehen, wo sie, wie sie vorgab, früchte laufen wollte, diese sollte ihr das kind tragen hefen, und dagegen auch seinen theil davon bekommen; als sie an das ufer kamen bemerkte das kind daß keine früchte da waren; das ist wahr, sagte die Magd, aber siehest du nicht da unten die schönen frébse, wie sie aus ihren Löchern hervorkommen? Das kind bückte sich über das ufer, und das Mensch stieß es in den strohm, der es auch bald verschlungen hatte. Hierauf zeigte sie selbst ihre that bey dem Stokmeister an; der Magistrat ließ eine untersuchung anstellen, und das kind ward wirklich vermißt. Sie wurde also in fesseln gelegt, und empfing auch nachher ihren lohn. Wollte Gott! das wäre das einzige exemplar dieser art, und aus gleichem anlaß. Mich verwunderte indessen nicht wenig ein fast in allen umständen ähnliches, in einem sonst berühmten Buch anzutreffen, welches einzig die bekehrungen verschiedener Käserhäter beschreibt. Sollten nicht selbsten Bergleichen bücher oft den nächsten anlaß zu solchem ausbruch der Schwärmerey geben können? Allein was will man sagen, die verdorbenheit des menschlichen herzens ist so groß, daß oft die bestgewählten unter uns das laster abzuschrecken, just eine entgegen gesetzte wirkung hervorbringen. Vor eilich und zwanzig Jahren, wurde zu A*** während meiner anwesenheit eine Kindstaiderin hingerichtet, die Herren Geistlichen versahen es in guter meitung ebenfalls damit, daß sie die bekehrung der hingerichteten bis in die wolken erhuben, und für derselben seligkeit gut

sprachen; dieses seligpreisen wirkte auf eine Dienstmagd so viel, daß sie sogleich nach haus gieng und ein zweijähriges töchterlein ihres Herrn mit einem messer ermordete, sich sodann selbst nach dem gefängniß begab, da ihr dann drey Wochen darnach der Kopf abgeschlagen wurde. Ich kan mich noch jetzt nicht genug verwundern, wie es möglich gewesen ist, daß sich damals auch selbst unter Leuten von rang und wissenschaften, haben Menschen findea können, welche die that dieser Magd als eine selige that öffentlich priesen, und zwar aus dem schwärmerischen grundsatz, sie hätte hierdurch nicht nur dem kind, welches in seiner unschuld gestorben, sondern auch ihr selber zu einem seligen tod geholzen; welche unsägliche

Tod des türkischen Kaisers.

Mustapha der dritte dieses namens, ein sohn Achmet des dritten, welcher 1730 vom thron gestossen ward, wurde nach einer frankheit von 5 Wochen von dieser zeitlichkeit abgerufen. Er hat sein leben auf 57 Jahr gebracht. Er ward den 20ten December 1715. geboren, und kam 1757. zur regierung, hat also 17 Jahr regiert. Ein paar Tage vor seinem tode, den er sehr nahe zu seyn glaubte, ließ er seinen jetzt regierenden bruder, der seit 1730. nach türkischem brauch in dem palast eingeschlossen war, zu sich rufen, ernannte ihn zu seinem nachfolger, legte ihm den dermaligen zustand des türkischen Reiches weißläufig vor augen, unterrichtete ihne von den maximis seiner bisher geführten regierung, und ersuchte seinen bruder ihm darin nachzufolgen, er ermahnte ihn vorzüglich zum Frieden, und endlich empfahl er ihm auf das jüngste seinen nur noch dreizehnjährigen einzigen sohn Selim.

Wir wollen zum unterricht unserer Leser eine kurze verzeichnung derer türkischen Käser herzeigen, die in diesem Jahrhundert regieret haben.

1. Mustapha II. wurde 1703. bei einem allgemeinen aufstand vom thron gestossen. Ihm folgte sein bruder

2. Achmet III. Dieser führte zu gunsten Karl XII. König in Schweden mit den Moskowitern blutige kriege. 1718. schloß er nach einer harten niederrage mit dem römischen Kaiser den Passarowitzischen Frieden, und No. 1727. mit Persien. 1730. wurde er bei einem grauarmen aufstand zu Constantinopel, welcher vielen Grossen das leben kostete, abgesetzt, und ins gefängniß geworfen. An seine Stelle kam

3. Mahomed V. ein sohn Mustapha II. ein Herr von ungemeiner stärke und ansehen, auch sonderbarum



rem verstand und Klugheit. Die Janitscharen rebellierten zwar zweyimal gleich im ansang wider ihn, und dieser aufruhr kostete über 7000 köpfe. 1731. machte er nach einem glücklichenfeldzug mit Persien Frieden, der aber im Jahr hernach wieder gebrochen wurde. 1735. war wiederum ein aufruhr zu Konstantinopel, um den Sultan ab. und hirgegen den ältesten sohn des vorigen Sultans auf den thron zu setzen, allein Mahomed entdeckte solchen noch zeitlich, und ließ den beliebten Prinzen erwürgen, und über so seiner vornehmsten anhänger den honden fürwerfen. 1736. kriege er unglücklich wider Russland, aber von 1737 bis 39. desto glücklicher mit dem Röm. Kaiser, welcher letztere endlich einen für die Türken ziemlich vortheilhaftn Frieden einginge. Mit Persien hatte er wenig Glück, denn der persische Schach Nadir oder Thomas Kouli-Kan tummelte die Türken bis 1746. wacker herum. 1752. rasierte die Pest zu Konstantinopel all in über hundert und vierzigtausend menschen hinweg, welches unglück, wie gewöhnlich, einen aufruhr nach sich zog, welcher vielen Grossen, auch dem Musti selbst den Hals kostete. 1754. wurde mehr als der dritte theil von Konstantinopel durch erdbeben über den hausen geworfen, und nicht lang hernach den 13 Decembr. erfolgte der Tod dieses Kaisers. Ihm folgte

4. Osman III. des verstorbenen bruder, welcher war mit ungemeinen freuden angenommen, aber seine regierung war kurz, indem er schon den 28ten October 1757. im 58 Jahr seines alters mit Tod abgieng. Er regierte übrigens sehr loblich, und seine mutter eine Georgianische Christin hatte vielen einfluss in die regierung. Er hatte zum nachfolger

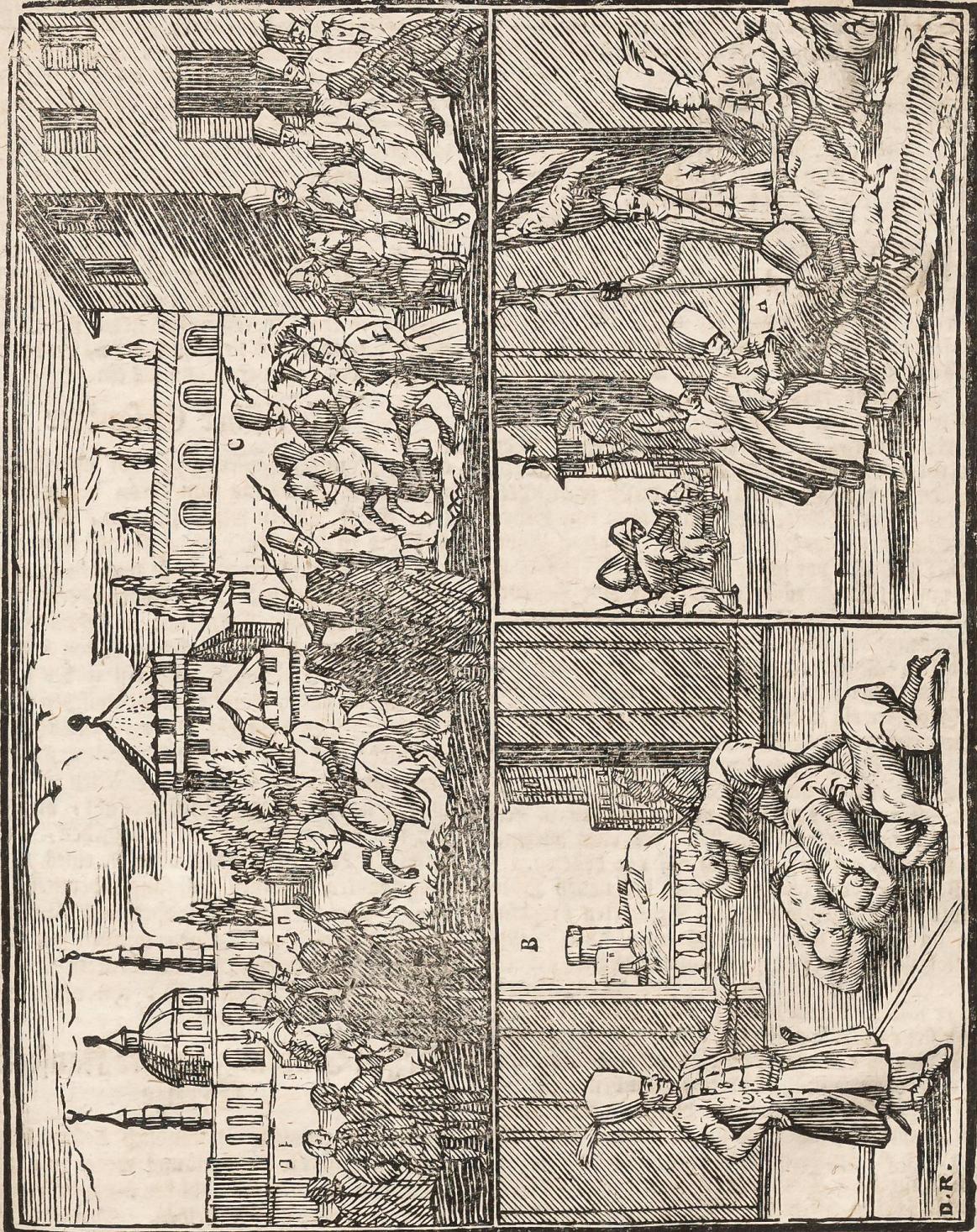
5. Mustapha III. geboren den 20ten Decembr. 1715. sein sohn des 1730. abgesetzten Sultan Achmet. Er hatte den ruhm eines eutzen und sehr loblichen Regenten, und hat sowohl für die Handlung als auch für die verwaltung der Gerechtigkeit viele verordnungen gemacht, die seinem Character ehre bringen. Im Jahr 1763. sendete er sowohl nach Berlin als Petersburg Gesandte, wollte sich auch 1764. gar nicht in die polnische Königswahl mischen, allein seither hat er diese friedliche maximen auf Verhezung der Barer-Consöderirten verlassen, und den Russen den krieg angelündet, welchen er bis an sein ende mit schlechtem Glück geführet, und seinem nachfolger den Ausgang desselben unter keinen schmeichelhaften aussichten überlassen. Er hinterläßt einen einzigen Sohn, Selim mit namen, und drei Töchtern, w. von die älteste erst 1761. den 19 April geboren, und bereits schon die mittig zweyer Grossbezieren ist. Er starb den 21ten Januar 1774.

6. Abdul Hamet, der 4te Sohn Achmet's, ein Herr von 49 Jahren, ist jetzt sein nachfolger. Er ist der Sohn einer Georgianischen Concubine. Er ward seit 1730 in dem Seraglio, oder dem palast des türkischen Kaisers eingeschlossen gehalten. Man sagt daß er sich die Zeit seines langwierigen Gefängnisses mit lesen der Türkischen Geschichte vertrieben, und daher eine grosse Kenntniß derselben erlanget habe. Diese eigenschaften lassen, wenn anderst dabei sein verstand richtig, und das Herz natürlich gut ist, viel gutes von seiner zukünftigen regierung hoffen.

Sobald als sein bruder verstorben, wurde dieser wichtige vorfall vor dem Volk sehr geheim gehalten, um den nur allzugehörlichen unruhen vorzubeugen, weil aber gleichwohl der Pöbel in dem Serail ungewöhnliche bewegungen warnahm, so wurde das gerücht einer Feuerbrunst ausgesprengt, bis daß der Musti und übrige Häupter der Gesetzverständigen in dem palast angelangen waren, alsdann wurden die thore desselben verschlossen, und Abdul Hamet nach dem willen seines verstorbenen bruders aus seiner einsamkeit abgeholt, und von dem Oberstverschmittenen formlich zur Regierung eingeladen. Bei dem herausgehen aus seiner gesängniß wurde er von dem Musti und dem Caimacan, oder Vicegouverneur, nach orientalischem gebrauch unter den armen genommen, und auf einen express errichteten thron geführet, worauf sie sich ihm, zum zeichen der huldigung zu füßen warfen. Hierauf wurden die Kanonen gelöst, und dem Volk von allen thüren der Moscheen, wie auch auf allen plätzen der Stadt der Tod Mustapha, und zugleich die Thronbesteigung Abdul Hamets verkündigt. Dieses alles erfolgte in einer zeit von ohngefähr zwey Stunden. Gleich darauf wurde der Körper des entseelten Grossherrn unter begleitung des ganzen Hofstaats, nach einer Moschee getragen, und alda noch vor untergang der Sonne begraben. Hierauf erfolgte die Sabellungsgürting, eine feierlichkeit, die hier an die Stelle der in Europa üblichen Krönung kommt, diese gestalte Donnertags des 27ten Januar. Alle die in öffentlichen Ehrenstellen stehen, mußten sich früh morgens in dem Serail einfinden. An verschiedenen plätzen der Stadt machten die hier befindlichen Janitscharen

- Erklärung gegenüber stehender Figur:
- Der Musti, und übrige Grossen, werfen sich dem neuen Sultan zu Füssen.
 - Ein aleiches geschieht von den Verschmittenen und Slaven.
 - Prächtiger Ausritt des neuen Sultans zu der Sabellungsgürting.

Vorstellung der Feierlichkeiten bei der Thronbesteigung des neuen Grosssultans.



nischen zu beyden seiten die reihen. Der zug eröffnete sich um 9 uhr vormittags, unter begleitung aller türkischen Minister Kriegs- und Hofbeamten, in folgender ordnung: Die verschiedenen Militair-Corps; die Legisten und Hofministers; die Hofdiensten; die Leibwache; der Grossultan Abdul Hamet mit einem prächtigen federbusche; der Säbelträger und sein Gehülfe der den sabel des Grossherrn nachtrug; der Oberstverschnitene, ein Mohr; 8 Maultiere mit kaiserlichen Geldern, deren der Schatzmeister des Serails nachritt, und stets unter das Volk dieses geld auswarf; die grossherrliche Musik mit vier grossen Serailpauken, die auf Camelen getragen wurden; der grossherrliche Wagen von sechs pferden gezogen, roth mit gold; die grossherrliche Sänfte, von vier Maultieren gezogen, gleichfalls roth mit gold.

Der Zug gieng durch ganz Constantiopol und das Adrianopel-Thor bis zur vorstadt Eiub, in die jede zeit hierzu bestimmte Moschee. Es ist üblich, daß dem neuen Grossherrn bey dieser feierlichkeit von der 63sten Schaar der Janitscharen eine Schale mit Saueget angetragen werde. Sultan Abdul Hamet hielt also vor ihren Täsernen still, kostete etwas von diesem gebrannte, und legte eine handvoll Ducaten in die Schale. Auch wurden Münzen mit dem gepräge des neuen Sultans unter das Volk ausgeworfen. Nach geendigter Säbelungsgürtung, wo zu kaum einige minuten verwendet worden, bestieg der Grossherr ein in bereitschaft gehaltenes fahrzeug, und machte seinen weg zu wasser in den pallast zurück. Bey dieser Fahrt wurden von dem Arsenal, der Stükgiesserey und dem Serail die Canonen gelöst. Ein gleiches geschehe auch von allen in dem hafen liegenden Handelsschiffen, die eben diesmal sehr zahlreich waren, und sich auf 150 beliefen.

Was seit der Thronelangung des neuen Oberhaupts der Muselmanen von Geschäften vorgefallen, hat bisher aller hoffnung entsprochen. Mit Kleinigkeiten, über deren geringste umstände sich sein Vorfahrer so gern mit seinen Ministers unterhielte, will er nichts zu thun haben, und glaubt, daß dadurch seine Würde erniedrigt würde. Man sagt, daß die Bedienten des innern Serails alle ihre beredsamkeiten anwenden, um ihn in diesem glauben zu stärken, weil sie dadurch zu gewinnen hoffen. Von Krieg und Frieden läßt sich noch nichts sagen. Man weiß nicht, ob er den Krieg fortsetzen, oder aber Friede machen werde. Doch hat er schon einige veränderungen in den öffentlichen Bedienungen gemacht. Das Publicum liebt ihn, und sieht einer verbesserung des Staats entgegen. Haupsächlich aber wünscht

man zu Constantiopol, daß er vor allen dingen den Umlauf des Gelds auf einen guten Fuß setzen möge. Ein umstand, um den sich der vorige Sultan, weil er etwas geizig war, nicht viel bekümmert, und dadurch der Handlung einen merklichen schaden gehabt. Der neue Sultan beobachtet übrigens vieles von dem bei den Europäern gebräuchlichen Ceremoniel, indem er nicht nur denen verschiedenen Abgesandten der Europäischen Mächten zu Constantiopol seine Thronelangung durch den Caimacan förmlich zu wissen gehöre, auch derselben glückwünsche hierüber ordentlich angenommen. sondern er hat sogar Russland, ur gecht des noch fortdaurenden Krieges, durch eiren exressen Gesandten seine Thronbesteigung sind thun lassen. auch wurde ein vornehmer Minister des neuen Sultans als ein

Türkischer Gesandter

an den Römisch Kaiserlichen Hof abgeschickt, um sowohl die gelangung zum thron des neuen Sultans S. A. M. zu wissen zu thun, als auch den stillstand zu erneuern. Sobald als man zu Wien hier von nachricht erhielte, so wurden daselbst alle anstalten vorgekehrt diesen Abgesandten nach würden zu empfangen. Da alle in Wien handlende oder sich aufhaltende Türken gehalten sind, ohne unterschied der personen, allemal in der sogenannten Leopoldstadt, einer vorstadt zwischen dem grossen und kleinen arm der Donau, zu übernachten; so wurde zu dem eild denen bewohnern des goldenen Lamms, eines der stadt Wien zugehörigen grossen hauses in gedachter vorstadt, angedeutet, sich um ein ander quartier umzusehen, um dieses haus als das gewöhnliche quartier eines türkischen Abgesandten zu dessen empfang zubereiten zu können. Der Staatssekretär Herr von Bin, und der Concivist Herr von Tassor, wurden nach Semlin bei Belgrad abgeschickt, um dem Gesandten als Dolmetschen zu dienen, und ihn nach Wien zu bringen.

Dessen Empfang auf der Kaiserlichen Grenze

wird uns ziemlich umständlich beschrieben, wir glauben daß die beschreibung wegen vieler merkwürdigen umständen wohl der mühe werth seyn unserm Calender einzufüllen. Den 9ten April, heißt es, ist der türkische Internuntius zu Belgrad unter abfeurung der canonen angelkommen. Diese ankunft

ankunft wurde Tags vorher dem Kayserl. Com-
mandanten in Semlin, Herrn Sturm, durch ei-
nen türkischen Officier zu wissen gethan, um die an-
kalten Kayserlicher seits zu desselben empfang vor-
bereiten zu können. Den 15ten hierauf wurde ei-
ne express hiezu zu Peterwardein verfertigte laube,
auf zweyen schiffen gebauet, die Donau herabge-
bracht, und auf der mitte des Saarstrohms, als
der eigentlichen grenzen beyden Reichen,
mit ankern fest gemacht. Diese wassergalerie gliche
der schiffsbrücke zu Pressburg, und war in der mitte
abgetheilt, die einte helfte schwarz und gelb, als
die Römisck Kayserliche hoffarbe, die andere helf-
te aber grün und weiss, als die türkische leibfarbe,
bemahlet; jedes schiff hatte an der aussern seite
3 stafeln, um desto besser auf die galerie steigen zu
können; zur rechten befanden sich 4 Kayserliche fah-
nen und zur linken 4 türkische, auch wurden 6 ca-
nonen darauf gepflanzt. Den 20ten geschah der
feierliche auszug des türkischen Gesandten aus Bel-
grad, als des letzten türkischen grenzorts, unter ei-
ner zahlreichen bedeckung türkischer mannschaft; der
türkische Gesandte wurde unter dem kläng einer tür-
kischen music, in einem weiss und grün bemahlten
und von 4 weissen schimmeln gezogenen wagen bis
an den Saarfluss geführet, wo er sich nebst einem
Desterdar oder türkischen Commissario in ein tür-
kisches fahrzeug setzte, und nach der wassergalerie
zuführ. Zu gleicher zeit fuhr auch der Kayserliche
Uebernehmungscommissar, Herr von Sturm, von
dem gegenseitigen ufer nach der galerie ab, er hatte
3 schiffe in bereitschaft die mit einzigen feldstücken be-
setzt waren; während der überfahrt ließen sich bey-
derseits die canonen wie auch die Kayserliche und
türkische feldmusik hören. Die schiffe fuhren zuerst
langsam an der galerie hin bis sie sich endlich der
treppe naheten, und solche von beyden parthien zu-
gleich bestiegen wurde, der türkische Gesandte aber
blieb in seinem schiffe still, und der Freyherr von
Sturm traf in der mitte der galerie den Türk-
Desterdar oder Uebergebungscommissair an, wel-
cher iline complimentierte, und ihm anzeigen, daß
er von seinem Herrn ein anvertrautes pfand habe,
welches er dem Herrn von Sturm übergeben wolle,
wann er es von ihm abnehmen würde, welches
lechterer willig anzunehmen sich erbote, bierauf gieng
der Desterdar zurück nach seinem schiff, holte den
Gesandten, und übergab ihn dem Herrn von Sturm

mit den worten: „Hier ist das pfand, dessen ich
erwähnung gethan habe:“ Hierauf wurden nun
beyderseits viele compliments gemacht; man setzte
sich an eine express aufgerichtete tafel, trank coffee,
und genosse etwas von confection, allein die beräu-
ßerung und besprengung mit rosenwasser verbat
sich der Herr von Sturm, weil es mit der Kayser-
lichen gesundheitsordnung nicht übereinkam. In-
zwischen fragte der türkische Gesandte nach unserer
Majestäten allerhöchstem wohlseyn, und von un-
serm Herrn Commissaire erfolgte eine gleiche frage.
Endlich wurde der Nevers, deu letzterer wegen rich-
tigen empfangs des Herrn Gesandten schriftlich von
sich geben mußte, durch den Peterwardeiner Doll-
metschen Herrn Kiezel, laut abgelesen, wobey
alles aufstunde. Nach dessen ablesung nahm der
Desterdar die rechte hand des Herrn Gesandten,
legte dieselbe in des Herrn Obersten und Comman-
danten, welcher handschuh an hatte, rechte hand,
und sagte: hier übergebe ich ihnen den Herrn Ge-
sandten. Sodann wurden erst, unter abfeurung
beyderseitigen canonen, die R. R. Tschakken be-
stiegen, und an das disseirige ufer gefahren. Die
münze, die bey dem einzuge ausgeworfen war, be-
stünde meistens aus 1 para stük. Eine münze zu 10
para beträgt nach unserm rechnungsfuß 17 kreuzer.
Der Gesandte trägt köcher, pfeil und sabel, und
ist schon ein älthicher Herr. Er sowohl als seine
leuthe haben sich dem zwange der contumaz, der
allen von jener seite kommenden handelsleuthen,
der gesundheit wegen auferlegt wird, willig unter-
worfen. Von Semlin bis Wien hatte er 36 tage
zu reisen, worunter aber auch 13 rasttage waren.
Er nahm seinen weg über Essel, Mohaz, Stuhl-
weissenburg, Raab und Pruk. Am 5ten May
brach er von Semlin auf, und langte den 9ten Ju-
ni in Wien an. Auf den stationen wurden in an-
sehung der quartiere, der alltäglich erforderlichen
lebensmittel, und der nöthigen vorvarne, die be-
sten vorkehrungen gebracht, so daß der Herr Ge-
sandte nebst 12 personen allemal das beste quartier
des orts bekam, und auch das übrige gefolge mit
anständigen wohnungen verschen ward. Die le-
bensmittel, für welche alltäglich gesorgt ward, wa-
ren 3 stük schaaf, 3 lämmer, 10 hñer von der
besten gattung, 6 oka mundmehl, 10 maas süsse
und 10 maas saure milch, 3 maas eßig, 50 frische
eher, 1 oka nüsse, 5 pfund salz, eine hinlängliche
quant.

Quantität zugemüß, vorzüglich aber soinat, zwiebeln, grüner knoblauch und salat; 200 laib brod von semmelmehl zu 2 kreuzer, 2 claster holz, 4 mezen schmiedköhlen, eis nach nohdurst, und 90 eimer wasser für mann und pferde.

Die pferde die zur bespannung einiger reisewagen geschirri seyn mußten, beließen sich auf 26 stücke, wovon 6 für den leibwagen des Herrn Gesandten, die anderen aber für die wägen des vornehmsten gefolgs gehörten. Gerken wurde für 38 pferde herbeigeschafft, dann heu und stroh nach erfordernis; an den rasttagen aber allemal eine doppelte portion. Ueber dieses mußten täglich hinselagliche wasserluzer, lehrbürtzen, hölzerne schaufeln, heugabeln, töpfe, züber, körbe, rohrdecken, auf welchen die Gesandtschaft ihre bethe machten, und andere geräthschaften herbeigeschafft werden.

Den zten Brachmonats trafen sie in Ungarisch Altenburg ein, wo der türkische Gesandte einen ungarischen gelehrten antrate, der die türkische sprache perfect redete, welches dem Gesandten ungemein freute, um so vielmehr da er vernahm, daß er diese sprache zu Constantinopel erlernet; der gelehrt schriebe dem Gesandten nach einer langen unterredung zum denkspruch die worte in türkischer sprache auf, »selig sind die reines herzens sind, denn sie werden Gott schauen.“ Den 16ten erhielte der Gesandte seine öffentliche Audienz bey Seiner Hochfürstlichen Gnaden dem Reichs-Vice-Canzler Fürst von Colloredo, und tags darauf eben bey Seiner Hochfürstlichen Gnaden dem Hof- und Staats-Canzler Fürsten von Kauniz, unter vielen und prächtigen ceremonien. Die öffentliche Abschiedsaudienz aber erhielte er von Seiner Kaiserlichen Majestät zu Schönbrunn den zoten diwo, welche über eine stunde gedauert, nach welcher der Gesandte und sein gefolg, nebst einer neuen Kayserlicher Cavaliers die hiezu eingeladen waren, auf das prächtigste tractieret worden.

Die Achtung der Türk en gegen ihre Religion

verdienet den Christen, wo nicht zur beschämung, doch zur nachahmung hieher gesetzt zu werden. Der türkische Gesandte befande sich während seinem aufenthalt in Wien, einstens auch in der Comödie, es traf sich, daß während dem ersten Actu just die zeit zu ihrem ordentlichen gebät einfiele. Er mache

es keineswegs wie die Christen zu thun pflegen; das ist, er scheute sich im geringsten nicht, ob er wohl ein vornehmer Herr war, den pflichten seiner religion, vor einer großen menge zuschauer von allen ständen, ein genügen zu thun; er stand auf, und verrichtete sein gebet auf eine recht ehrerbietige und eben so erbauliche weise. — Der feine Mann!

Eine königliche Probe des Mitleidens

haben S. Neapol. Maj. letzthin den Fürsten gegeben. Ein armer Taglöhnner wurde von gewissen mönchen zu Neapolis in das gefängniß geworfen, weil er nicht im stand war den zins für eine armeslige kammer, so er in einem haus so diesen vätern gehörte, mit seiner familie bewohnte, zu bezahlen. Umsonst warf sich die frau, und 6 unerzogene kinder dieses armen Tauners, diesen vätern zu füßen, um bartmerzigkeit und gnade für ihren vatter anzufuchen. Endlich wagte es die trostlose frau auf aurathen mitleidiger seelen eine bittschrift nach Portici als der wohnung des Königs zu tragen. Sie wurde zuerst vor die Königin gelassen; sie fiel ihr zu füßen und schete ganz wehmüdig um die loslassung ihres mannes, ohne welchen sie und ihre kinder nichts zu essen hätten. Die Königin hube sie liebreich von der erde, und sagte: »Tröster euch meine gute frau, der König wird bald kommen, ich werde euer forbitter seyn,“ gabe ihr indess einen beutel mit gelt; in dem augenblick trat der König herein, und hinderte sogleich daß die arme frau sich ohne nicht zu füßen werfen konte; er las ihre bittschrift und schrieb assobald folgendes billet an den königlichen fiskal: »Ich befehlt, daß man diesen augenblick den man von tråg rin dīg loslässe, und daß er hiufürs lebenslänglich mit seiner familie dieseljige kammer, die er bis dahin bewohnet, umsonst bezahlen solle; so werdet ihr auch sehen daß ihm von dem closter welchem das haus gehört, einen monat lang täglich 6 Dukaten zur straffe ausbezahlet werde.“

— tantæ cœlestibus iræ? —

Wunderthätigtes Kind.

Ein umschweifender Arzt oder wie man hier sagt, ein Markisbreyer, fand sich ferndrigen fahres zu Osterode am Harz ein, wo er mit Urindeschen und Markisbreyeren seinen gewinn suchte. Unter andern Patienten die ihm zuliefen, befand sich auch eine frau mit einem kinde welches ein geschwür am zahnkrisch hatte. Weil sie nun ein armes weib war,

so suchte sie den arzt voraus zu einer, wo nicht un-
intelligen doch wohlseilen Eure dadurch zu bewe-
gen, daß sie ihme ihre armselige umstände erzählte,
unter anderem auch daß sie 7 söhne nacheinander ge-
habt hätte, welche auch noch alle am leben wären.
Dieser gelehrte Naturkundiger befahl hierauf der
frau mit einer tressnigen und vielbedeutenden
niene, ihme ihr jüngstes sohnlein herzubringen, weil
er ganz was besonders von solchem vermutete.
Dies geschah: Er sahe dem kind mit nachdenken.
dem stillschweigen in die hand, dann öffnete er den
mund der weisheit und sagte: Mutter! ihr habt
keinen arzt nöthig, denn euer kind wird auf eine
wunderbare weise alles sogleich heilen können was
ist mit seiner hand berühren wird, denn erstlich ist
ist der siebende sehn, und denn sehe ich solches
quā seinen līgamenten. Die frau ganz erstaunet
über den Oraculspruch dieses weisen mannes, weis
nicht genug worte zu finden um dem hr. Doctor
für diese so glückliche entdekung der eigenschaften ih-
res knaben zu danken. Sie findet natürlicherweise
für gut, die probe zuerst an ihrem franken kinde zu
machen; der jüngere Wunderháter muß das ge-
schwür mit seiner hand berühren, er war dieser
kunst noch nicht gewohnt, er drückte ein wenig hart
auf das geschwür, die materie muß gelig gewesen
sein, sie gieng aus, und zum glück heilte der scha-
den. Dieses wurde sogleich rückbar, und allein
der, aus der kleinen hand herausfüssenden wunder-
kraft des kindes zugeschrieben. Nun mehr verbreitete
sich der ruf dieses neuen Wunderháters auf die ganze
egend herum; und obgleich dieser kleine Doctor
noch nicht einmal reden, und folglich den hauptmangel
hatte, daß er nicht aus dem s. h. Wasser weissagen
könne, so war der zulauf dennoch ganz unglaublich,
man wußte nicht genug zu sagen, was dieses kind
durch ausszürg seiner wunderhätigen hände, die
ihm von seiner mutter geführet wurden, bereits für
Euren verrichtet, blinde, lahme, taube, stumme,
und welches einem neuangehenden hrn. Empirico
allemal den meisten credit verschaffen wird, viele
krankne die bey andern, obgleich graduirten Aver-
gen vergeblich hūse gesucht hatten, wurden hier
ohne anders geheilet. Seve es die blosse einbildung,
oder aber sonst das glück dieser armen familie, man
behauptete daß an dem ort selbst einige Patienten
gesund werden wären. Jetzt wurde die wallfahrt
nach Osterode so berühmt als immer eine, alles,
auch sogar die unfruchtbaren weiber, eilten dahin,
man trank sogar das wasser worin dieses Wunder-
kind seine hände gewaschen hatte, für das fieber,

für die Hypochondrie, für die Gelb- und Schwind-
sucht u. d. gl. Die famili spürte die angenehm-
sten früchte einer solchen wunderkraft eines ihrer
angehörigen; die wunder tragen ein, hätten sie
diese eigenschaft nicht, so würde ihre zahl geringer
sein, aber sie erheben auch aus dem staub, dann
ist jantke sich sedermann um die ehre diesem wun-
derbaren kinde nahe verwandt zu seyn. Aber die
bezauberung mußte endlich verschwinden, da das
arme kind nicht wasser beseben konte, so konte es
seinen ruhm nicht aufrecht erhalten, er fiel — un-
zählige leute hatten die reise umsonst gemacht, ei-
ne neidige Fee hatte die kraft verschwinden ge-
macht, und ist hört man nichts mehr von dem
wunderhätigen kinde zu Osterode.

Wir wollen noch eine lächlerliche Wirkung des Abeglaubens

herzeigen. Freylich scheint es daß in den heutigen
zeiten keine solche abgeschmackte mährgen mehr glau-
ben finden sollten, zumal in Frankreich, als wel-
ches sich in diesem fall sonst vor seinen freunden in
Deutschland allemal stark unterschieden hat. Es
betrifft nämlich eine vorgegebene Bezauberung, ei-
ner wahrscheinlich an der Mantolleit frank ge-
wesenen weibsperson, namens Caterine Cambronne,
aus dem dorfe Erlon nahe bey Marle in der Ge-
neralität Soiffsons. Diese, als sie gesehen daß ihre
liebe gegen einen gewissen Nicolas Simon vergeblich
ware, wollte sich an demselben damit rächen, daß
sie vorgabe sie wäre von solchem beheret worden,
und würde zu seiner zeit mit 4 jungen teufeln in
gestalt der fische niederkommen. Sie klagte den
guten Nicolas deswegen gerichtlich an, und wollte
segar zeugen aufstellen, daß Nicolas solches selbsten
ihm gedrohet hätte. Umsonst wendet Nicolas ein,
daß er ganz und gar nicht so geschilt seye dergleis-
chen felsame kunstslüfe zu verrichten, und daß es
ihm niemals in Sinn kommen würde so etwas zu
lernen. Die Dorfrichter aber sahen die sache für
ernsthaft und wie es scheint für möglich an. Als
die zeit der vorgegebenen niederkunft herannahete,
versammelten sich die Herren Amman und Chor-
richter, ja fast das ganze dorff in dem hause der
Caterine. Diese eröffnete die Comödie damit, daß
sie sich zu betre legte und erbärmlich zu heulen an-
sieng, die frommen anwesenden besprengten sie mit
Beywasser, die schalkhasie verstand ihre rolle, sie
machte hierüber allerhand wunderbare verdrehun-
gen, weiches viele leichtgläubige anwesende in ihrer
mel

mecknung, daß hier Hexerey seye, bestärkte. Die Hebammie, welche vorgabte, daß sie in solchen zu fällen eine ganz besondere wissenschaft besse, brauchte allerhaud ceremonien und qualsalberey, und brachte endlich zu äusserstem erstaunen aller zuschauer einen lebendigen frisch unter dem delbett hervor, welchen sie auf den boden legte, der auch munter davon hüpfte, und damit die helfste der zuschauer aus der stube sagte. Der Amman sprang vor angst auf einen stuhl, und zitterte vor grausen auf das heftigste, es hätte nicht viel gefehlt er hätte bald seine theure amtspflicht vergessen, und wäre vor schreken davon gelossen; auf gleiche weise kamen nach und nach drey frösche zum vorschein, aber dem vierten muß ein unglück begegnet seyn, denn die Hebammie konte diesen nicht staden. Sobald der arme Nicolas von dieser so außerordentlichen geburt wind bekam, so trieb ihn die furcht vor was schlimmers auf die flucht, und, wer weiß, ob ihm der erstaunte Vöbel nicht seiner schwärenden wuth als einen zauberer aufgepfert hätte. Mr. Dolignon ein geschickter arzt, war bey dieser seltsamen niederkunst zugegen, er sahe diese sache mit andern augen an als die Bauren; er stattete seinen bericht dem höhern Richter auf eine solche weise ab, daß die sache dissorts untersucht, und die Catharine auf einige jahre ins Zuchthaus gethan, die Hebammie aber und noch einige andere personen, die zu dieser schelmerey geholzen hatten, wurden mit gefängniss und auch an geld gestraft, und der gute Nicolas wurde für ganz unschuldig erkannt. Was werden unsere Landleuthe zu dieser geschichte sagen? — Ich versichere sie, daß sie keineswegs erdichtet ist, noch viel weniger, daß ich solche hergesetzt habe, um über jemand anders als über den Aberglauben, das abscheuliche thier! zu spotten, und dieses wird mir niemand verdenken. — Hat doch vor einigen jahren ein sehr gelehrter Herr, mit eben so viel eifer als gründlichkeit wieder den aberglauben der Landleuthe geschrieben, und mit recht behauptet, daß solcher selbst einen sehr schädlichen einfluss auf den landbau habe: ich wollte gar gerne euch etwas davon hier wiederholen, aber aus furcht, diese abhandlung damit zu verfuschen, muß ich solches bleiben lassen, zu dem bin ich auch mit recht bös auf eben diesen Verfasser, dann er hat gar sonderbar auch auf uns Calendermacher geschmält, weil wir immer noch in Calender setzen: gut nägel abschneiden, gut säen und pflanzen, gut mist führen, u. d. gl. Aber mit erlaubniß mein Herr! wurde unser Calender auch von den Landleuten gekauft werden, waun dieses nicht darinn stünde? würde er etwas taugen, wenn nichts vom Voll-

mond, vom Stiereunen, und von dem unterschied der todten und der lebendigen Zeichen, und derselben ungleichen Einfluss geredet würde? — Dieses schindeln auf uns will ich auch diesem Herrn nie vergessen, wann wir gleich sonst gute freunde sind. Ich glaube also nicht aus dem wege zu seyn, wenn ich hier aus anlaß des oben angebrachten exemplars etwas von dem schädlichen einfluss des aberglaubens auf die Sitten der Landleuthe rede. Es bleibt mir unbegreiflich, wie doch der aberglauben noch immer in unserem Vaterland so tyraanisch herrschen könne? Es fehlet doch Gottlob au gar keinem hülssmittel sich von seinen fesseln loszumachen; die freiheit im denken und vrüfen zu dörfern ist doch groß genug, und dennoch stinkt es so zu sagen überall auf dem land von tuurmen aberglauben. Wir müßten unsern Hinkenden Gott nur darmit anfüllen, wenn wir alle arten des aberglaubens bey Landleuthe wollten nahmhaft machen. Fast in einer jeden Vogtey herrscht eine andere art desselben; der allgewöhnlichste ist aber wohl derjenige, daß sobald an menschen oder Vieh eine Krankheit sich zeiget, und man die ursache eben nicht sogleich mit den händen greifen kan, die Landleuthe alsobald den schluss machen, der franke seye behext worden, oder wie sie sich auszudrücken pflegen, es seye ihm von bösen leuten angethan worden. In dieser albernen einbildung werden sie denn treulich von den Vieh- und andern afterärzten bestärkt, und es geht noch gut, wenn diese Kerls nicht hierauf den einen Teufel mit dem andern vertreiben wollen, sondern nur bey-bündelein, lächerlichen ceremonien und dergleichen lappereyen verbleiben. Wehe dann demjenigen, der unglücklich genug ist, in den verdacht zu fallen, ursache an diesem zufall gewesen zu seyn. Da ist der Vöbel sogleich über diese versohn her, und da Gottlob unsre Rechte den unschuldigen jederzeit mit Nachdruck wider den boshaftesten angrit solcher gottlosen verläumper schützen werden, so werden diese aberglaubliche, die ihnen verdächtige personen nur mit zweideutigen, aber nichts resto mali er sehr empfindlichen anfüglichkeiten zu beschimpfen suchen. Ich habe unlängst einem sehr eifrigem gespräch einiger Landleuthe und eines witzigen Frauenzimmers aus der Stadt zugehört, welches eben einen solchen zufall betraf, und wo eine mir sonst wohl bekannte Bäuerin auf die unschuldigste weise in den schlimmsten verdacht kam, welche derselben seither viele bittere betrübniss verursachet. Man wird hören, was für wichtige beweisthümmer man wider die beschuldigte Bäuerin darbrachte.

Ge

Gespräch.

F. Guten tag Nachbar C.! was macht Ihr gutes ? Bern, ig hätt denkt, Ihr hättet jetzt daheim all händ voll zthü, Ihr könnet nit in d'Stadt cho?

C. Es ist mir leyd g'nu daß ig ine cho muss, aber es ist e sone hangel darna —

F. Eh, heit der oppen es Proces? ig möcht ich das nit gönnen.

C. He ney das nit, aber es ist sast sone hangel, er ist neue nit wie re angere hangel.

F. He was heit der den so bsunders?

C. He — I wot da neuis Chrüters da byme ne ma chauffe, Münhemleren und Windpulser, und anger sache-me, wege mym kind.

F. Was fehlt den euem kind?

C. Es ist neue sone sach darna, — dir werdet war scho dervo g'hört ha —

F. Ist es oppen, daß es nit het saugen können, ig ha neuch ja scho gesvt, wo ich by euch g'sh bi, eues kind heig d'mundfüll, Ihr solltet dazu brygten la luegen.

C. Ja d'mundfüll! — i hält schier oppis angers seit, ihr andere Stadtlute weit geing so witzig sy — ihr wüsset gar wohl, wie me der mundfüll sast mit nahme seit, si ist ech ja so lieb, ihr ganget ja geing zunere.

F. Nachbar C.! Nachbar C.! ich will nit höf sen, daß ihr so abergläubisch sot, und euer frauen und ihres kunds ungscölichkeit zum saugen opperm anderem zuschreiben, noch viel weniger ehrliche und srotimi lut ines gottloses g'schrey bringen werdet? Es muß ech sage, ig weiß die ganzi sach; das M*** hat mees mit bittern thränen klagt, was Ihr für sache g'macht hæget, die eben so tuni als gottlos sy, und das es just heig müsse g'unglück ba, und darzu cho, und wie ihr ihm jetzt so gottlose sachen nachredet, ihr sottet euch in g'herzine schame so unvernünftig und so unchristlich gegen even nebendmensch z'handeln.

C. Es mag de sy wies will, ig sage just nit bdes wieder i M***, ig weiß wohl dass eses tolls mönch ist, und derzu gar grüsli gschilt, und dass eses leut het wunder gno z'wüsse was mer o mache, und emal hat müsse cho luege was mer mache, es het is doch artig düecht, dass es just hat ntässie cho, wyl mer g'sach usm für gha hei; wer wes, het es ächt oppen müsse? —

F. Frylich het es müsse, wyl es het sot schu ba müsse, wo res ech het g'sohle gä g'ha, es het schwind oppen hi müsse, und het niemer dahema g'ha, es het also wohl selber cho müsse, und eben

drum ik eui spotteres desto tümmter und unverschämpter, weil ihr du gemeint heit, es heig cho müsse, wyl ihrs durch eui Hexeren zwunge heiget; was meinet ihr? es ist ja kaum vom haus weg g'y, so ist der Herr Predikant cho, und na ihm ist eue ätti cho, hättet ihr diese beyde o welen aklagen? —

C. Es ist emal ihns g'y, ig däich es heig wohl grächte breicht, ig wees nadisch wohl was mer der Doktor vo *** gesvt het, er woll wohl oppen grächte mache z'cho, er ist de sast fule druf.

F. Glaubet von ihm was ihr weit, ig glaube für my theil was ig soll, und das ist das; wen er e vernünftige und ehrliche ma wär, so wurd er lieber zuerst der mutter d'brüst, und dem kind g'mul g'lugt ha, und wen er den oppis vo der sach verstanden hätt, so wurdet euch nie so gottlose und bissich verbottene mittel gä ha, er hätt ech nit zum tufel um hulf g'schilt, es wäre binere natürliche sach, wohl no natürliche mittel g'st, wen man auch vernünftige lut um rath gefragt hätt, aber so ist es leyder uf dem land mit euch guten lüten, ihr heit geing me zutrauen zum wunderbaren, wo bei vernünftige mōsch begryffse cha, als zum natürlichen, woße frucht der überlegung ist, und sich uf d'vernunft gründet, und das gent leyder numme z'ost sogar in d'religion iue, ig ha lezt es buch bynech gse, das eine vo eue frunde gmacht het, i bi gwüß, das weder ihe noch er, noch ig, der halb theil dervo verstanden, aber doch gfalets ech besser, als eins das jehomal schöner ist.

C. Ihr meinet numme weils nit in der stadt ist g'schribne worde; aber üse ätti Schulmeister wurdet säge chönne, wis sie ase i de städten bücher mache, die sy vo luter vernunft schier nät me christlichs zeigen.

F. Me gute C.! das ist eben es chunstük des satans, das er die, wo er nit cha mit abergläuben fa, so thut er sie durch ihre eigene vernunft im unglauben zwüsche.

Kräftige Antwort einem Spizbuben gegeben.

Abgewichenen Heultonat forderte ein Spizbub zu London einen jungen Matrosen, der etwas betrunken war, seinen Beutel ab; dieser aber gab ihm statt desselben eine so nachdrückliche Ohrfeige, daß er über die Brück herunter fiel, und ertrank. Man sagt, daß der dieb im herunterburgeln versprochen hätte, dieses sein Lebtag niemehr zu thun.

S

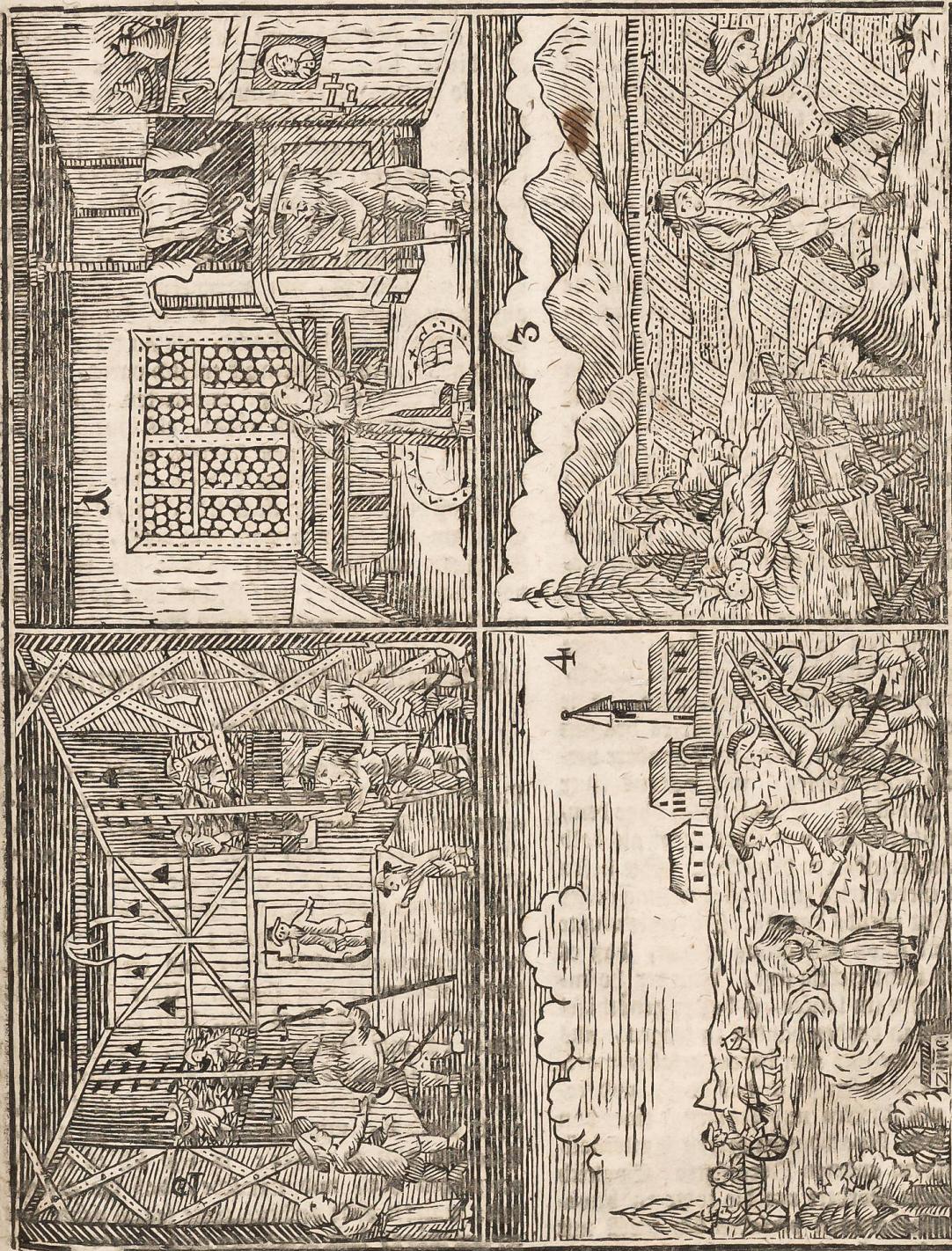
Eine

Eine schöne, ganz nagelneue und wahrhafte Historie, von einem armen
Weibsbild, welches achtzehn Tage lang für tod gehalten worden,
und wie dieses Mensch endlich dennoch wiedrum ist lebendig worden, mit
schönen Figuren geziert, und zuvor noch niemals gedruckt.

Ich habe jetzt schon eine gute zeit dahar nebst andern ehlichen leuthen mehr eine wunderbare Historie von einem Geistlichen in Engelland, welcher nach seinem tod wiedrum erschienen ist, öffentlich abhängen hören; ich habe die zierliche mahlever gesehen, wo alles ganz deutlich mit schönen farben nach der natur auf einer tafel gemahlet war; ich habe selber gesehen wie viele leuthe mit offenem maul dem lieblichen sänger zugehört, um zu dem häufig gekauften lied, die so schöne melody zu lernen. Ungeacht ich leider nun ein so verstokter mensch bin, daß ich kein wort von der abgesungenen historie glaube; so bin ich nichts deswider in einen rechten neid gegen den verfasser dieses liebes gerathen; und möchte gern hier einen versuch machen, ob ich nicht auch etwas schreiben könne, welches mich eben so berühmt als denselben machen könnte. Allein ich zweife billig daran, daß erstlich kan ich nicht in so zierlichen reimen schreiben wie er, und dañ zweitens beschreibe ich eine Historie von welcher ich weis daß sie wahr ist. Nun höret dasi ihr Viderleute allzumal, was sich unlängst zugetragen hat zu S. nicht gar weit von B. Den 10ten Augustmonat 1774. gienge aldort ein armes Umgänger-Mensch verlohren; wer sein vatter gewesen ist, weis ich nicht, aber daß dieses arme Mensch nicht wizig im kopf seyn soll, das hat man mich versichert. Es sollte eben der kehr nach zu einem andern Bauren ziehen; doch als dieser ihns nicht sahe, so glaubte er sein Vorgeher wolle dasselbe sonst noch gern länger behalten; der erste aber vermeinte, solches werde schon bey seinem neuen Verpfleger sich einquartieret haben; also bekümmerte sich anfangs keiner um diesen armen Tropf. Endlich aber frug einer den anderen, und da keiner nichts von solchen wissen wollte, so wurde es den Vorgesetzten angezeigt, worauf dieses Mensch auf derselben befehl nicht nur überall fleißig aufgesucht wurde, sondern man machte auch dessen verlichren in den öffentlichen nachrichten bekant. Allein was werden solche mittel helfen? — Nichts! dañ sie sind vernünftig und natürlich; und das haben diese guten leuthe wohl überlegt. Sie hasten mehrmal

gehöret, daß zu K. eine weise Frau seye, welche alles was nur verlohren gegangen in einem glas seien, und deutlich sagen kan wo sich solche befinden, und sogar in welchem zustand. Freylich giebt es in den heutigen bösen zeiten, immer mehr und mehr solcher verstockten leuthen, die nichts auf solcher kunst halten, und lieber alle Wahrsager und Zeichen-deuter im schwarzen Meer möchten lassen schwimmen lernen; aber die alte einfalt, ist dennoch noch nicht gänzlich erloschen, sie findet noch immerdar ihre liebhaber unter Hohen und Niedrigen, ja ich habe schon mehrmalen, sogar überaus wizige leuthe angetroffen, welche alles was in der Bibel geschrieben gerne hätten lächerlich machen wollen, die aber die aussprüche derer weisen Frauen im M. und K. als ein Oracul spruch verehren. — Doch! ich bin ganz aus der Landstraz gekommen: Man schilte also auf K., die weise Frau oder Jungfer, was sie ih sahe nun in ihren Christall, und gebrauchte auch noch dabey die, in noch grössern ehren gehaltene, Wünschelruthe; und, verstimmt numehr ihr Spötter! sie sahe in ersterem daß Mensch ganz deutlich in einem schlechten Taunerhäuslein versteckt und als sie die Wünschelruthe fragte, ob es tod oder lebendig seye, so zeigte solche allemal dessen ableiben an. Der Abgeordnete hatte freilich der neuen Jungfer Sybilla seine und der ganzen Gemeinde furcht, daß sich dieses Mensch selbsten entlebet haben, eröffnet; aber dieses konte ja die Wünschelruthe nicht hören; genug das Mensch mußte in besagtem Taunerhäuslein seyn, weil es die Wahrsagerin gesagt hatte. Man wußte bey der zurückkunft des Votten gleich an den fingen her zu zählen, wie das zugegangen wäre daß das Mensch da versteckt seye. Man suchte alles durch, und war so glücklich und fand — nichts. Man schilte noch einmal zu der Wahrsagerin — daß diese konte sich unmöglich betrogen haben. Sie beharrete auf ihrem ersten ausspruch, und sagte sogar, die suchenden hätten die hände auf dessen kopf gehabt; es läge tiefs in dem heustol verborgen. Der Abgeordnete kam eilends zurück, und, wehe denen heustöken zu S.; die allgemeine zerstörung derselben wurde beschlossen,

Hier wird ganz zierlich vorgestellt, wie das arme Mensch gestorben
seyn muß, und wie es wiedrum lebendig worden.



1. Der Überfall bei der Wahrzeichen; NB. Dieses muß dreimal hintereinander angesehen werden.
2. Die über die Heusile zu G. ergangene greuliche Verwüstung.
3. Der tapfere Zimmermann, und beherrzte Schäfer, und wie letzten der Höhensiel bericht.
4. Wie endlich das Mensch, nachdem es wieder lebendig geworden, nach Haus geführet wird, und wie es der abgeschlagen
Wacht, dem Offizier, und der Provinztragerin begegnet, alles sehr schön nach dem Leben abgeträumt.

schlossen, und auch größtentheils ausgeführt. Freilich fande sich ein unglaublicher, welcher den seinigen in schutz nahme, und vor der zerstörung rettete; aber man fande wiedrum nichts. Hier sahen die Nachbaren einander an, und wußten nicht was sie sagen sollten, doch beklagten sie unterdessen uns arme Stadtleute, weil wir künftigen Frühling die Erdbeeren theurer werden zahlen müssen, indem sich niemand in die benachbarte wälder werde wagen wollen solche zu pflücken, aus furcht den geist des entleibten Menschen in gräßlicher gestalt irgendwo anzutreffen. — Doch es wurde ernehret zum drittenmal zu der Wahrsagerin zu schiken, damit das sprichwort wahr bleiben möge: Alle schlimme dinge sind drey. Diesmal hatte die Wahrsagerin eine andere brille aufgesetzt, daß sie sahe ißt das verlohrne Mensch lebendig in guter gesundheit, und in der arbeit Psalmen aufzulesen. Der Abgesandte kam glücklich über das Moos von Delphis zurück, und erzählte seine verrichtung; darauf gieng das suchen aufs neue an, alles wurde aufgebotted und kein fleiß gespart, das verlohrne zu finden, aber alle mühe ware vergebens. Endlich den 28ten dito wollten zwey Pursche invährend dem Nachmittag-Gottesdienst fischen gehen, sie strichen eine zeitlang einem Forellenreichen bach nach, und kamen endlich an ein ort, wo sie das so lang vergeblich gesuchte Mensch im gras liegend, und mit zweigen bedekt, etwa 20 schritte von ihnen entfernet sahen. Sie dorsten sich beyleibe nicht nähern, daß es braucht auch, wie jedermann weis, eine ganz besondere verwegenhheit, sich einer todten, und voraus einer Weibsperson, zu nähern. Sie glaubten ohne dem, weis nicht was schreckliches und schon mehr als halb ungeheurenes an derselben zu bemerken. Sie ließen also aus einem inneren trieb zur selbsterhaltung voller angst und schreken eilends darvon. Der einte mußte zu seinem unglück schon bald genug spüren, daß es in dieser gegend nicht richtig seye, daß der hosen-nestel zersprang ihm im laufen, so daß er genöthiget war, seine hosen in beyden händen zu tragen, aus furcht sein herz, welches ihm darein gefallen ware, zu verleihren. So ließen sie in das dorf, und ersülleten dieses mit schreken und grausen, einer von ihnen ließ zu dem benachbarten Herrn Amtsmann, der andere zu einem anderen Vorgesetzten. Sogleich wurde eine Wacht beordert um die todte zu bewachen. Die aufgebotteden versahen sich zuerst mit windpulver, wie auch mit unter- und übergewehr,

und endlich mit genugsamen proviant. Immittelst waren einige junge leuthe vorausgelassen, um das Ungeheuer zu sehen; einer davon ware verwegen genug sich hinzunahen, und dasselbe sogar anzutählen; aber nun kommt erst das rechte Ebentheur; als dieser leichtfertige das Mensch angerühret hatte, so richtete sich dieses auf einmal gegen denselben auf, und sienge an zu reden. — Man stelle sich das erstaunen der anwesaden vor! Schnell ließ eben dieser verwegene, der sich zuerst dem todten Mensch genähert hatte, nach dem dorf zu, und verkündigte diese neuigkeit einigen seiner vermanter mit einem fröhlichen lächeln; er rüstete sogleich einen kleinen wagen mit stroh zu, um die wiedererstandene dar auf heimzuholen; doch thare er dieses unvermerkt. Nun ware sowohl die Wacht, als auch die Vorgesetzten nebst zweyen Chirurgis endlich parat, um die reise nach dem todten Körper anzutreten. Sie kamen dem ort wo er lage schon näher, als ihnen der wagen mit dem verlohrnen Mensch entgegen fuhr. Eben dieser beherzte junge Mensch, der zuerst entdeckt daß dieses Mensch noch lebe, führte ißt solches gleichsam im triumph nach dem dorf, und hattt sich hinten auf den wagen, so wie sein vermanter voru darauf gesetzt; wie solches alles ganz zierlich in der bengesetzten figur zu sehen ist.

Ein sonderbares Frauenzimmergespräch.

Es ist nichts selternes über die ungemeine menge Dienstboten, die man in unsern tagen zu halten gewohnet ist, von patriotischen gemüthern klage führen zu hören. Ich habe oft in meiner einfalt hierüber nachgedacht, und habe freylich manchmal glauben wollen, man könnte die anzahl derselben vermindern, wenn man z. E. einen guten theil der Säugammen abschaffen, und die Mütter ihre kinder selbst säugen thäten. Aber behüte mich der Himmel, daß ich es hätte laut sagen sollen. — Allein da mir lezthin, nebst einem verbindlichen briefchen folgendes Gespräch, welches eine frauenzimmerhand geschrieben zu haben scheint, zugeschickt worden, mit ersuchen solchem in unserem Calender plaz zu geben; so seze ich es also mit vergnügen her, und wünsche, daß die abgehandelte materie viele verheurathete frauenzümer überzeugen möge, dem gegebenen rath zu folgen.

Fr. Klin

Fr. Kinderlieb. Wie so sauer Fr. Gevatterin !
was fehlet ihnen ? haben sie verdrüß gehabt ?

Fr. Aßance. Ja mehr als genug , hab' ich verdrüß gehabt ; unser Lisette hat die ganze nacht eine stärkere Fieberhize über die andere gehabt ; wir meinten anfangs es würde die Nöcheln oder gar die Kinderblättern geben , aber eben jetzt hab' ich es vernommen , woher das Fieber gekommen . Das unverschämte mensch , die Säugamin ! — sie ist gestern mit einem kerl in einem Keller gewesen , und hat sogar beyde kinder mitgenommen . Das Manette hat solches umständlich bekennet .

Fr. K. Es ist mir herzlich leid , Fr. Gevatterin , daß sie immer so verdrüß mit ihren Säugamien hat . Gottlob , davon weiß ich endlich nichts , weil ich meine Kinder bis dahin selber gesäuget , es ist mir also doppelt lieb , daß ich solches gethan habe .

Fr. A. Sie hat gut reden , ma chere Commere , wann ich nur hätte können , ich hätte es auch gern gethan : allein ich war bey meinem ersten kind der sach so ungewohnt , und das Manette war überdas beständig so durstig , daß ich keine ruhige stunde vor ihm würde gehabt haben , voraus in der nacht , ich habe es schier zwey tag probieret ; aber ich hatte schon genug .

Fr. K. Schier zwey tag lang ! — ich sollte mich fast über ihre gedult verwundern . Ich besinne mich noch gar wohl daran , sie ist dazumal so wohl gewesen , als es nur immer ihre umstände zu erlauben schienen . Ich denke noch ißt daran , wie sie ihr Mann damals auf das freundlichste bate , nur noch ein paar tag gedult zu haben , damit er doch das vergnügen haben könne , sein liebes kind an der brust seiner Mutter zu sehen ; aber sie vermeinten , sie wären das einzige frauenzimmer auf der welt , das bey solchen umständen etwas leiden müßte . Sie muß mirs nicht für übel halten , meine liebe Freundin , wenn ich sage , daß ich damals nicht wußte , ob ich über sie lachen oder böse werden sollte ? Ich habe aber immer geglaubt , sie würde das erstmal so genug Säugamien gehabt haben , daß sie das zweytemal sich ehender allen andern ungemälichkeit aussezten würden , als derjedigen so mit den Säugamien verknüpft sind . Sie haben dieses auch so oft selbsten versichert .

Fr. A. Ja es ist wahr , und ich habe es auch auf anhalten meines Manns aufs neue probieret , aber ich glaub ich wäre gestorben , wenn es nur noch eine einzige nacht hätte so fortwähren sollen ,

nicht daß ich nicht milch sollte gehabt haben , dann ich habe wegen dieser nachher genug zu leiden gehabt , um solche zu vertreiben , ich mußte noch dabey schier verhungern ; und doch hat mein Mann noch immer sauer gesehen , und ich habe den verdrüß haben müssen , daß so oft nur das kind geweinet hat , so hat er mitgeweinet , und immer gesagt : du armes kind , wie dauerst du mich , daß man dir so unbarmherzigerweise deine natürliche nahrung entziehet ! u. s. w. mit einem wort , er ware nur mitleidig gegen das kind , aber gar nicht gegen mich ; ich dächte doch die Mutter sollte den vorzug haben ? ich werde es hinter das ohr schreiben .

Fr. K. Sie müssen bey leibe nicht über ihren Mann deswegen zürnen ; sie sollen ihm vielmehr danken , daß er so eine zärtliche neigung gegen seine Kinder hat , anbey ist er sonst ein bißcher und vernünftiger Mann , der einer Frauen nichis unmögliches zumuthen wird . — Aber was siengen sie hierauf mit dem kind an ?

Fr. A. Es wurde mir allerhand gerathen , bald sollten wir unser kind alsbald aufs Land thun , die Landluft wäre denen kindern weit gesünder als die Stadtluft , zu dem so befämen die kinder auch milch genug ; bald —

Fr. K. Dieses wollte ich selbst allen denen leutthen rathen , welche ihr brod sauer verdienen müssen , und wegen nothwendiger arbeit weder zeit genug finden können , ihre kinder zu pfleger , noch vermögen genug haben , Säugammen zu halten . Aber von leutthen , bey welchen keine dieser entschuldigenden umständen sich befinden , dunket es mich wirklich etwas hártes zu seyn , ihre kinder so auf das Land zu verweisen , wo es denen leuthen oft an einsichten , oft aber am willen , fast allemal aber an natürlicher zärtlichkeit fehlet , um die kinder wohl zu besorgen . Es ist nicht zu läugnen , daß auf dem Land oft schon kinder sind erhalten worden , die in der Stadt wären schwerlich bey leben geblieben , allein da waren ganz andere ursachen daran schuldig , und ich weiß hingegen auch viele exemplar , daß man den Eltern ihre kinder ganz unerwartet tod ins haus gebracht hat ; freylich können die kinder in der Stadt auch sterben , aber man hat in der Stadt hingegen geschickte und vernünftige leuthe , die uns rathen können , und gewiß auch manches kind gerettet haben , welches auf dem Land ohne anders wurde gestorben seyn ; dann es ist auf dem Land noch leider bis heut zu tag ein

Hauptfehler, daß man an sehr wenig orten eine vernünftige Hebammie antrifft, welche denen armen kindern grad im anfang mit hülfe bey springen könnte, so daß ganz sicher nicht nur manche Kindbetterin, sondern voraus viele kinder halslos sterben müssen, die doch auch nur eine vernünftige Hebammie hätte retten können. Zudem weiß man leider nur allzuwohl, daß unsere Landleuthe, bey vorfallenden Krankheiten zuerst insgemein zu abergläubischen lappereyen ihre zustucht nehmen, und oft darüber ihre kranken verderben lassen.

Fr. A. Oui, ma chere! Eben dieses hat man mir auch vorgestellt; und darum wollten wir auch unser kind zu haus tränken. Es behaupteten viele wizige Frauen die zugegen waren, tränken mit kühmilch seye noch besser als selber säugen, und zwar aus dem grund: die Kühe werden nicht höhn, aber wohl die Mutter; zu dem so genießen die Kühe auch immer das gleiche futter; und das hat mich sehr wizig raisonnéert dunkt.

Fr. K. Ja der that wizig! die Kühe werden deswegen nicht zornig, weil sie nicht hören und auch nicht reden können wie wir, und also nicht so oft gelegenheit haben sich zu ärgern wie wir. Ich muß gestehn, das ist lustig, und gereicht unserm Geschlecht zur ehre. Aber auf diese weise würde es gut seyn, wann wir uns um einen Küher bekümmerten, der das Glück hätte eine sanftmütige Kuh zu haben, und diese Kuh müßte er von rechts wegen auch beständig im stalle füttern, und sie nicht jeder Witterung ausszessen, sonst werden wir in der that die verschiedenheit des futters an zärtlichen kindern bald genug empfinden. Sonsten sollte ich hoffen, daß jede Mutter so viel liebe gegen ihr kind empfinden werde, daß es ihr nicht sauer ankommen wird, alles zu meiden, was ihrem säugenden kind nachtheil bringen möchte: ich verstehe darunter eben sowol alle heftige airbrüche der leidenschaften, als aber die enthaltung von schädlicher speis und getränk.

Fr. A. Eben darum ist es auch besser man halte Säugammen, zu diesen können wir forge tragen, daß ihnen nichts schädliches zukomme: diese haben anbey gute ruh und brauchen daneben nichts zu arbeiten, noch sich um etwas zu bekümmern; folglich müssen sie auch ruhigeres blut, und daher bessere milch haben als wir andere, die es unser gutes geld kostet, und die für allerhand zu sorgen haben. Sage sie mir dagegen was sie will, ma Commere.

Fr. K. Ja, liebe Fr. Gewatterin, ich werde ihr mehr recht geben als sie glaubet; es ist nur zu wahr, daß die Säugammen fast alle ruhige, ich sollte lieber sagen, faule tage haben; selten wird eine etwas, wann es schon die höchste noth erforderete, außert ihrem kind antröhren; und was das essen anbelangt, so hat es mich oft in die seele geschmerzt, wenn ich gesehen habe, daß man gezwungen ist, den Säugammen so aufzuwarten, daß manche rechtschaffene Frau mit der helfe mehr als zufrieden gewesen wäre, zu geschweigen daß man mit einer Säugamme insgemein so seidig umhöflich umgehen muß, um sie nicht zu erzürnen, daß ich nicht begreifen kan, wo ihre Frauen oft die geduld hernehmen, diese großstolze creaturen zu ertragen. Ich darf auch schier nicht sagen, daß ich das verderben, das man auf dem Land so karl einreissen sieht, z. B. in ansehen der wollust, uppigem leben, dem pracht und nüßigengang ic., guten theils denen in der Stadt verdorbenen, und hernach wieder auf das Land gekommenen vielen Dienstboten zuschreibe; wir thun also unserm Vaterland einen schlechten dienst mit unsern vielen Säugammen, und sollen uns dennoch keineswegs rühmen, daß wir unsere von der Natur uns ganz ungezweifelt auferlegte pflicht geleistet hätten, wann wir unsere kinder nicht selber säugen. Ich weiß gar wohl, daß man hier billiche ausnahme machen soll, und manche zärtliche Mutter herzlich gern ihr kind selbst gesäuget hätte, wann es nur möglich gewesen wäre; aber das ist nicht minder wahr, daß diese entschuldigungen häufig missbraucht werden, und es wurde sich bei genauer untersuchung finden, daß die gemächlichkeit meistens die wahre ur-sach sey. Es ist wahr, es kostet manchmal im anfang geduld; aber gegen wen üben wir diese aus? gegen unschuldige geschöpfe, die unser fleisch und blut sind, die also alles recht auf unsere ganze zärtlichkeit haben, und die uns doch wiederum zu gleicher zeit mit ihren unschuldigen liebkosungen für unsere bemühungen zu danken suchen; liebkosungen, die für mich mit unausprechlicher anmut begleitet sind, die die liebreiche Fürsehung als eine vergeltung für zärtliche Mütter, den kindern eigen gemacht, darüber ich, auch mit den vernünftigsten Säugammen eifern würde, und die mir endlich alle mühe, wann je die heiligste pflicht so genauet zu werden verdienet, mit mehr als tausendfältigem vergnügen belohnet.

Unriss

Unruhen in Sicilien.

Die Geschichten zeigen uns, daß die Sicilianer in allen zeiten unruhige köpfe gewesen, welche den kleinsten vorwand gebraucht, um aufrühr zu erregen. Freylich gaben sie fast allemal die theurung der lebensmittel zum grund, als welche keineswegs der unfruchbarkeit des landes, wohl aber der schinderey der Kornjuden zuschreiben seye. Das volk von Palermo liefert uns gegenwärtig ein neues beyspiel davon. Der Vice-König, Marquis von Foscano, hatte einem genuesischen kaufmann, namens Gazini, die uneingeschränkte ausführ von geweyd und öhle gegen eine gewisse summe zugestanden. Dieser kaufmann soll nun hierdurch eine erfaunende summa gelds gewonnen haben, da indes viele arme die theurung desto härter empfunden. Das volk wurde unwilling über die beständige ausführ des getreyndes, und hielte endlich zwey mit lebensmitteln beladene fahrzeuge an, und hinterbrach solche ihrem Prätor, dem Fürsten von Cassaro. Dieser Prätor stellet zu Palermo das ganze volk vor, und seine pflicht ist für dessen freyheiten zu wachen. Dieser gieng nun zu dem Vice-König, und machte ihm vorstellung, sie geriethen in wortwechsel, und der Prätor mußte sich endlich nach hause begeben, weil ihn sein altersübel, die steinschmerzen, heftig ankamen. Der Vice-König besuchte ihn selbst, schickte ihm auch seinen ersten Wundarzt, der nach vorgegangener berathschlagung zur operation schritte; diese gelung sehr übel, und der Patient befand sich in tödedgefahr. Kaum war die nachricht unter den Pöbel gekommen, so schrye dieser sogleich, der Wundarzt hätte auf heimlichen efehl des Vice-Königs die wunde des Prätors verlassen müssen; das gemeine volk stellte hierauf Prozessionen an, um von Gott die wiederherstellung des Prätors zu erbitten, versiel aber bald in ausschweifungen, nahm die wunderthätigen bilder mit ewalt aus den kirchen, um solche auf den strägen herum zu tragen, und raubte wachskerzen aus den kamläden, um die Procescion erleuchten zu können. Die zahl dieser falschen andächtigen wuchs so stark, daß manche Procescion aus 1000 und mehr bestanden. Der Vice-König, dem diese andacht billich schwärmerisch und gefährlich vorkame, ließ ihnen fehlen, das zusammenrotten, besonders bey der acht, einzustellen, und ihre andacht ordentlich und

in der kirche zu verrichten: selbst der bruder des Prätors ersuchte sie sich ruhig zu halten, welches es auch die zwey folgenden tage hielte. Allein den 19ten Septembris hierauf lief ein weit größerer haufe Pöbel zusammen; sie drungen in den pallast des Prätors, und verlangten solchen zu sehen, daß dann dessen bruder endlich gezwungen ward zu gestehen, daß er gestorben seye; igt geriethen die auführer in die äußerste wuth, sie nahmen den Wundarzt so die operation verrichtet hatte, sogleich in verhaft, und begegneten ihm sehr übel; sie ließen wie rasende durch die gassen, und rieffen, man sollte den Vice-König und alle bösen rathgeber todschlagen. Darauf ließen sie nach dem haus des kaufmanns Gazini, ermordeten alle seine leuthe, und brannten das haus auf den grund ab, nachdem sie alles geld, kostbarkeiten und geräthe ins feuer geworfen hatten: einige von ihnen hatten sich gelüsten lassen, und einige 100 Zechinen davon genommen; diesen wurde augenblicklich der kopf vor die füße gelegt. Der Erzbischof, der Fürst von Arragona, und der Fürst von Pietra Persia, wendeten zwar alle mühe an den aufrühr zu stillen, aber alles umsonst. Endlich versprachen sie doch dem Vice-König das leben zu schenken, wenn er den bruder des verstorbenen Prätors zum Prätor machen, und sich hernach fortpacken wollte. Doch kurz daran giengen sie auf den pallast des Vice-Königs los, griffen die wache an, und warfen sie, ob sie gleich verstärkt worden war, über den haufen; sie drangen hierauf in das zimmer des Vice-Königs, und würden ihn ungeacht ihres versprechens umgebracht haben, wenn ihn nicht der Erzbischof und der Fürst von Pietra Persia beschützt hätten; er mußte aber den pallast verlassen, und wurde in einer kutsche nach dem hafen geführet. Ehe er aber noch in das zu seiner abreise nach Messina bestimmte fahrzeug stiege, wurde ihm die Perique und das Ordensband des H. Januarii abgenommen, und er überhaupt von dem Pöbel mishandelt; die kutsche, in welcher er gefahren, wurde verbrannt; die auführer besetzten hierauf die zwey kasteele, und ließen alle gefangene los, deren über 1300 waren; das beste war, daß bey allen diesen unordnungen der überflus in der stadt herrschete, weil bey diesen verwirrten umständen sich niemand gerauete seine vorräthige lebensmittel zurück zu halten, oder an andreorte zu schilen.

Die

Die geschwinde List eines Bauernmägdchens.

Eine Baurenjungfer wollte auf einem Esel nach Mende im Gevaudan reiten, sie ware des reitens übel gewohnt, und das thier, darauf sie ritte, ware hingegen ziemlich mußig, es warf sie also unterwegs auf die unholzliche weise ab; doch fand sich ein Baur, der eben auf der strasse gieng, dieser ware noch gröber als der Esel selbsten, dañ anstatt dieser Jungfer zu hülfe zu kommen, so fieng er den Esel für sich auf, und machte sich mit diesem erbeuteten Better davon. Das Mägdchen lief in den nächsten stelen, und fieng ein jämerliches klaggeschrey wegen seinem entführten Esel an. Der Richter war so gütig und ließ dem Eseldieb nachsezen, er wurde bald eingeholt, und für den Richter gebracht; hier laugnete er aber ganz frech, daß er diesen Esel sollte gestohlen haben, als welcher schon einige zeit der seinige gewesen wäre, er behörte sogar genugthuung von der frechen klägerin. Der Richter kante weder das Mägdchen, noch den Esel, noch den Baur, und ware also hieben verlegen. Geschwind fiel das Mägdchen auf einen einfall; es schlug sein fürtuch dem Esel um den Kopf, und sagte: Wir wollen die wahrheit bald herausbringen. Dieser Esel ist blind, wān er nun schon lange diesem Bauren gehöret hat, so wird Dieser wohl sagen können, welches aug es ist? Freilich! schrie derselbe, ohne sich lang zu bedenken, es ist das linke. Schnell nahm hier das Mägdchen das tuch weg, und wiese den umstehenden, daß es leines von beyden sey, indem beyde augen gut waren. Der Esel wurde also, wie billig, dem Mägdchen wieder gegeben, und der Dieb an schatten gebracht, um bessere sitten zu lernen.

Sanfter Tod des Frommen.

Herr Boursoule, ein wegen seiner sanftmuth und gutthätigkeit gegen den armen überall verehrungswürdiger 79jähriger Priester zu Rennes in Frankreich, hatte die letzte Fasten durch in einer Haupfkirche daselbst überaus erbaulich, und mit sichtbarer eigener überzeugung geprediget. An dem Ostermontag hierauf, als den letzten tag seiner beslitten verrichtung, verhandelte er die Seligkeit der Gläubigen nach diesem Leben. Er redete zum beschluß von dem großen verlangen rechtschaffener

Christen, aller dieser Seligkeiten theilhaftig zu werden, mit ganz außerordentlich bewegtem herzen. Er mußte endlich inne halten, hielt sich mit den händen an der kanzel vest, neigte das haupt nieder, und gabe seinen geist mitten in diesen so glückseligen empfindungen auf. Dieser rührende zufall, samt der so wohl abgehandelten Predigt, machte einen ungemeinen endruk auf die Zuhörer, welche zuerst geglaubt, daß seia stille halten nur erholung bedeuten sollte. Die Leiche wurde hier auf in der Kutsche des Bischofs nach seiner wohnung geführet, und Mittwochs hierauf unter ungemein zahlreicher begleitung, nach des Verstorbenen öfters bezeugtem wunsch, in demjenigen Kirchhof beigesetzt, wo sonst diejenige so in den Spital sterben, begraben werden.

Ueber die Hoffnung der Frommen.

Im Herzen rein,
Hinauf gen Himmel schauen,
Und sagen: Gott! du Gott bist mein Vertrauen.
Welch Glück o Mensch! kan grösser seyn?

Sieh, alles weicht,
Bald wirst du sterben müssen.
Ein gut Gewissen macht es leicht.

Die unglückliche Mahlzeit.

Eis armer man in England fand in dem wald schone schwämme, er sammelte davon, und ließ sie zu haus zurückten. Sie fanden selbige recht gut, aber zu ihrem unglück! den man, frau und 4 kinder starben inner 24 Stunden von solcher mahlzeit.

Der unglückliche Kiltgänger.

Ein gewisser junger mensch wollte nach hiesigem Landsgebrauch, zu seiner liebsten, die bey einem voruehmen Herrn auf einem schloß dienete, zu fürgehen. Er stieg zu dem end nach mitternacht über die gartenmauer; der hund des gärtners spürte diesen fremden gast, und fieng an einen grossen lärm zu machen; der gärtner, der durch verschiedene in der nachbarschaft geschehene nächtliche diebstähle, ware aufmerksam geworden, nahm eine geladene flinte, und gieng heraus um zu sehen, wo nach seiner einbildung die dieben seyen; er sahe, daß auf seine erscheinung der junge mensch eilends wegliefse, er schoß, und traf den weglaufern den, daß er auf der stelle tod blieb.

Schrey-

Schreckliches Erdbeben, und Untergang der Stadt Guatimala, im Königreich Mexico, in Nord-Amerika, den 29ten Februar 1773.



Schreckliches Erdbeben, und Untergang der Stadt Guatimala.

Die Stadt Guatimala liegt in dem nordlichen America, in dem Königreich Mexico, welches heut zu tag insgemein Neu-Spanien genennet wird, und zwar in der Audiencia, oder der Provinz gleichen namens. Die Landschaft Guatimala gehet bis an die Lande von Panama, und wird in 8 kleinere Provinzen abgetheilt. Die Spanier haben bey der eroberung dieser Provinz, eben die grausamkeit ausgeübet, die ihnen überall noch beständig fürgeworfen wird. Indem sie nur in dieser Provinz über fünfzig tausend Indianer sollen umgebracht haben. Die wenige so noch von den alten Einwohnern übrig geblieben sind, müssen jetzt unter der härtesten Slaveren der Spanier schmachten, da doch ehmals die Mexicanische Nation eine weise und tapfere Nation war. Allein es ist einmal überall so. Die wizigen, und christlichen Europäer haben vermeinet, und meyuen es noch mehrtheils, sie hätten das recht sich überall des eignthums derjenigen Nationen zu bemächtigen, die nicht stark oder witzig genug sind, denselben widerstand zu thun. Die Landschaft Guatimala ist bisweilen von den Erdbeben erschüttert worden. Die alte Stadt Guatimala lage ehmals nahe an einem feuerspeyenden berg, weil aber dieses ein so böser nachbar war, so haben die Spanier einige meilen davon ein neues Guatimala erbauet, worinnen über fünftausend Spanische Familien wohnen, die sich zum theil mit der Handlung bereichert haben. Nun diese neue Stadt Guatimala, die eine von den wichtigsten und ansehnlichsten Niederlagen der Spanier in Nord-

America ist, hat den 29ten Februar 1773. ein erschreckliches Unglück gehabt. Schon einige zeit daher haben die Einwohner einige leichte Stöße von Erdbeben verspüret, welche solche zwar in schreken gesetzet, allein dies war nur das vorspiel von der äußerst schrecklichen und traurigen Scenen, welche den 29ten Februar Nachmittag um 4 Uhr sich ereignete. Dann da geschah so ein heftiger Stoss, welcher zwei Minuten andhielt, und wodurch fast alle häuser eingestürzt wurden. Die schiffe so auf der Rhede lagen, wurden mit gewalt an das ufer geschmissen, und mussten zerstört werden, oder sonst vor heftigkeit der wellen untersinken. Man schätz den durch dieses unglück verursachten schaden auf 4 Millionen Blasiers. Die unglücklichen Einwohner haben alles verloren, und die menge der unter dem schutt begrabenen waren und kostbarkeiten ist nicht zu beschreiben. Allein so groß als auch dieser verlust in der that ist, so ist er doch nicht zu vergleichen mit dem übrigen elend derer unglücklichen Einwohner. Männer, Weiber und Kinder treuen zerstreut, und aller nothverdigkeiten beraubet, auf den feldern herum, ohne zu wissen wo sie sich hinwenden, oder wie sie ihr unglückliches leben erhalten sollen. Was noch das schreckliche hiebt, ist das alle brünnen und quellen durch das Erdbeben versunken und sich verloren haben, so das in diesem heissen Land noch viele von denen Einwohnern, die sich häumerlich aus der Stadt haben retten können, ist noch durstig sterben müssen, und also selbst ein noch weit kläglicheres schicksal hatten, als diejenige, deren anzahl sehr groß war, so gleich unter dem schutt begraben worden. Es ist zu glauben, das sich viele unserer Leser werden

eine lebhafte vorstellung machen können, von dem entsetzlichen schreken, der die unglücklichen Einwohner zu Guatimala bei dieser so furchterlichen Naturbegegnheit, wird übersallen haben. Wie schrecklich muss es seyn? so plötzlich, so unerwartet, entweder mitten in unseren ergösungen, hingerost werden, wo unsere seele von vergnügen trunken zu seyn scheinet, und zu nichs weniger als zu einer so ernsthafsten sache, als der abschied aus dieser welt ist, aufgelegt; aufhören zu seyn, ehe wir noch unser glück, das schon so viele benelten, unsern wünschen gemäß zur vollkommenheit gebracht; ehe wir noch unsern hunger nach ehre, oder reichtum, oder sonst einer andern leidenschaft gesättigt haben; auf einmal diese welt, diesen uns immer so angenehmen aufenthalt, verlassen, und damit oft zugleich die früchte unserer saßen, manchmal langwierigen und mühseligen arbeiten, anderen überlassen müssen; hinweggenommen werden, um ost, ach nur zu ost! auf ewig unglückselig zu seyn; das, das muss billig schreckhaft seyn; und wem wird es dieses nicht seyn? etwann dem Philosophen, — Ich wünsche es, ich leime dessen hoffnungen nicht — aber das weis ich hingegen, das der Christ hoffnung haben darf, eine hoffnung die nicht eitel ist. Nur der geübte Christ, den ein vertrauter umgang mit seinem Gott überzeuget hat, das dieser auch in der größten noth an ihn denkt, und das sein schicksal in den händen desjenigen stehet, der himmel und erden regiert; dieser wird bei socher gelegenheit sprechen dörfern: „Gott ist unsre zusucht, und stärke; eine hülfe in nöthen, die sehr bequem ist. Darum fürchten wir uns nicht, wenn sich gleich die erde von ihrer stärke be-

„wegte; und die berge ins meer hinein sinken. Wenn gleich sein wasser brauset und wallet, und von seiner ungestümitigkeit die berge beben, Sela.“

Ein Pulvermagazin springt in die Luft.

Den 2ten Novembr. 1773. sprang das Pulvermagazin zu Albeville der Hauptstadt in Picardie in die luft, der ausscher des selben giengen nachmittags zwischen 3 und 4 uhr in den thurn wo das pulver verwahret lage; man weiß nicht ob er durch seine unvorsichtigkeit dazu anlass gegeben. Allein nach 4 uhr flog das ganze Magazin auf einmal in die luft, der schlag war so heftig daß alle häuser in dieser strasse einstürzten. In allen gegenden der stadt wurden die dächer und schornsteine eingeworfen, die thüren aufgesprengt und die fenster zerschmettert; der schlag warf die größten steine von dem thurn hoch in die luft, welche mit schrecklichen geprassel wieder zur erde und auf die häuser fielen, und viele personen zerschmetterten. Das gebäude worin sich die Manufactur des Hrn. Vanvobais befindet, und die Earthause, welche beyde außert der stadt liegen, litten grossen schaden. Man eilte den verunglückten sogleich zu hülfe, und zog noch viele unbeschädigt unter den ruinen hervor, dennoch aber rechnet man die zahl der todten und verwundeten auf 400. 10 kirchen wurden sehr beschädigt, und viele häuser welche noch stehen geblieben waren, so sehr zerrüttet, das man solche um grösserem unglück vorzubauen niederriß. Man spürte den schlag 12 stunden in die runde herum. kaum hatten sich noch die armen einwohner von diesem schreken erholt, als diese unglückliche stadt am

am ersten Wintermonat hierauf mit einem heftigen sturm heimgesucht ward, der fast alle beschädigte häuser völlig einriß. Der durchsliessende strom wurde zogl. ich so groß, daß alle niedrige quartiere der stadt unter wasser gesetzt wurden, wobey die dämme und der canal grossen schaden litten.

Tod S. Maj. des Königs von Frankreich.

Ludwig der XV. dieses namens König in Frankreich, mit dem so schönen beynamen des Vielgeliebten, befande sich den 27ten April 1774. In dem Lustschloß zu Trianon. Er verspürte daselbst gegen abend einen ungewöhnlichen frost, welcher mit heftigem kopfweh und ziemlichem feber vergesellschaftet war, nebst einem schmerzen in der gegend der nieren; man gebrauchte sogleich die gewöhnlichen mittel, und des morgens früh entschlossen sich der König nach Versailles zurückzukehren. Die berühmtesten Aerzte wurden berufen, befraget, und auf ihren rath wurde S. Maj. eineader geöffnet, und zwar zweymal aufeinander; dies gehöhte den zarten. Noch den gleichen abend zeigten sich die blatern. Sogleich wurde ein brechmittel gebraucht, und der ausbruch geschahe hierauf auch ganz glücklich und in ziemlicher anzahl. Den zarten des morgens wurde S. Maj. ein spanisch liegenpflaster auf die waden gelegt. Den 1ten May hierauf schiene der ausbruch gut fortgerückt zu seyn, so daß man die beste hoffnung über den zustand des Königes schöpfte, indem sich S. Maj. dabey so wohl befand, als es immer die umstände erlauben konten. Jedoch ordnete man das in dergleichen fällen gewöhnliche vierzigstündige gebätt für die genesung des Königes in der Stadt Paris an. Sobald als die schreckliche nachricht von der krankheit des Königes zu Paris ruchbar worden, so sahe man auch sogleich eine unglaubliche menge menschen aus allen Ständen zu Versailles voller unruh ab und zu fahren, reiten und gehen. Dieser eifer, um sich zu Versailles nach den umständen des vielgeliebten Monarchen zu erkundigen, war bey dessen erschrockenen unterthanen so groß, daß man mühe hatte ein fuhwerk oder ein pferd auch für doppelte bejohlung zu finden. Da S. Hoheit der Dauphin und seine Herren Brüder die kindblatern noch nicht gehabt haben, so wurden dieselben ersucht, sich jetzt dem zimmer des Königes nicht zu nähern, welches

se also wieder ihre neigung thun müsten. Allein die Prinzessinnen wollten sich keineswegs abhalten lassen ihren empfindungen genug zu thun; sie waudten ein: Das allenfalls ihr tod keinen einfluss auf den Staat haben könnte. Madame Adelheid trieb ihre Fürtliche Fürsorge so weit, daß sie kaum von dem krankenbett ihres Herrn Vatters wegzubringen war, um einige nahrung zu nehmen. S. Hoheit der Herzog von Orleans und der Prinz von Conde kamen ebenfalls selten aus dem kranken zimmer. Es war gewiß ein rührendes schauspiel, als einmal die gewöhnliche schriftliche nachricht von den umständen des Königs gebracht wurde, eben da die Königliche Familie auf einer Terrasse frische lust schöpfte; und eine erstaunende menge des bekümerten und neugierigen volkes sahe mit angsthaften verlangen wie diese nachricht von der Königlichen Familie eröffnet und gelesen wurde. Überall herrschte, ungeacht der grossen menge zuschauer, das tiefste stillschweigen. — Die nachricht lautete damals ziemlich günstig. Madame Dauphine bemerkte die zötzliche aufmerksamkeit des anwesenden volks. Sie nahm daher diese nachricht, las solche mit lauter stimme vor, und ließ solche auch durch andere an verschiedenen orten laut vorlesen, damit es das mit begierde horchende volk alles hören konte. Diese menschenfreundliche und herablassende aufmerksamkeit der Madame Dauphine und der Königlichen Familie rührte das volk ganz ungemein; überall wurde ein zärtliches „Es lebe der König, und das Königliche Haus!“, gehörret. Madame Dauphine zeigte mit ihren augen dem Dauphin diese unverfälschten beweishörner der liebe des volks, gegen seinen König. — O kennt doch Regenten den seligen vorzug, den ihnen eine menschenfreundliche herablassung, allemal von ihren untergebenen gewiß erwerben wird! Seyd mächtig! seyd furchtbar Regenten! seyd sogar Erebener! Es ist wahr, man wird sich vor eurem mächtigem arm biegen, man wird eure Füße der nachwelt in Schriften, und vielleicht in Eoz und Agemor hinterlassen. Allein ihr werdet sterben, ihr werdet weder im leben noch bey dem herantükenden tote, wenig ruhe, wenig angenehme empfindungen von eurer gefürchteten macht haben. Über seyd Menschenfreunde! Heiliger Name! — Heilig dem reichswaffen Grossen, aber noch heiliger dem empfindungsvollen Geringen: Segnet seye das auge des Regenten, welches bey dem kummer des klageenden, sich nicht schämet eine mitleidige zähre zu vergessen. — Welch eta balsam in die wunden des Trostlosen Unbeglückten? aber auch welche wollust für den Grossen im leben?

R

Wel-

welche sanfte ruhe bey dem tode? welcher trost wieder die schreken des grabs? denn ihre Werke folgen ihnen nach. —

Den 3ten wurde auf ordre des Herrn Erzbischofs das vierzigstündige gebätt in allen kirchen zu Paris wiederholet; alle schauspiele und öffentliche lustbarkeiten wurden eingestellt. Den 5ten glaubte man der ausbruch der blatern seye nun vollkommen geschehen, sie waren ungemein häufig überall, und voraus im gesicht hervorgebrochen, und fiengen auch den folgenden morgen an zu eitern, ja man bemerkte gegen abend daß schon einige sogar wieder trocken wurden, doch verspürten S. Maj. in der nacht fieverbisse. Den 6ten schien alles gut, denenoch verlangte der König nach seinem Beichtvatter, und um 7 uhr vormittags wurde demselben das heil. Abendmal gereicht. Thro Maj. bezeugten sich bey allem diesem ungemein erbaulich, und waren übrigens sehr gelassen; sie versicherten den Cardinal von Noche Aymon, Groß-Almosenierer von Frankreich, der S. Maj. das Abendmal gereicht hatte, daß, wenn es Gott gefallen sollte ihne wieder aufzukommen zu lassen, so wollte er sein übriges leben einzig der Religion und dem Glück seiner unterthanen wiedemachen; doch unterwarfen sie sich gedultig dem willen Gottes. Den 7ten gieng alles noch ordentlich, allein den 8ten früh morgens spürten S. Maj. stärkere fieber als sonst, sie hatten sogar anwandlungen von Aberglaube, da sich aber die natur durch ein brechen half. Die zufälle nahmen zu, und man verlohre von diesem tag an die hoffnung der genesung. S. Maj. fühlten selbstens allzuwohl die gefahr worin sie sich befanden; sie verlangten daher die lezte Oelung, die ihnen auch den 9ten abends ertheilt wurde. Auch bey dieser handlung gabe der König ein exemplar der erbauung, ohngeacht seiner schmerzen betete derselbe andächtig und eifrig. Die nacht darauf ware ungemein schmerhaft, und endlich starbe derselbe tags darauf den roten May nachmittags um 3 uhr, in einem alter von 64 jahr und 5 tag minder als 3 monat.

Er war geboren zu Versailles den 15ten Horazung 1710. gesalbet und gekrönet zu Rheims den 25ten Weinini. 1722. vermählhet zu Fontainebleau den 5ten Herbstmonat 1725. mit Maria Lesczinska, Tochter Stanislaus des Königs in Pohlen, der 1768. als Herzog von Lothringen und Bar verstorben. Wir wollen noch einige züge von den eigenschaften des verstorbenen Königs hinzusezen, so wie sie ein berühmter Schriftsteller in einer kleinen Schrift geschildert hat.

„ Der eigene Charakter Ludwig des XV. war sanft und nachgebend, und man hat ihn in seinem Leben nie aufgebracht gesehen. Seine liebste beschäftigung schon in seiner ersten jugend war die Geographie, die nützlichste unter allen wissenschaften für einen König, sowohl für den krieg als für den Frieden. Eben diese neigung zu der Erdbeschreibung ist die ursach so vieler schätzbarer topographischen Carten von Frankreich. Er konte von allen Sachen sehr gut urtheilen; allein sein sanftes zum nachgeben geneigtes Gemüth war die Ursach daß er fast allemal der meynung anderer folgte. Aus gleicher nachsicht ließ er sich 1741. zum Krieg bereeden, den der Cardinal Fleuri wiederrieh, allein einige Personen, die damals mehr credit auf den vielen des Königes hatten, als selbst dessen Minister, wußten ihn und den Minister in einen Krieg zu verwickeln, der allein in Flandern glücklich, sonst aber üb rauh unglücklich war. Ludwig der XV. führte Krieg, ohne von der ehrsucht gereizet zu seyn, und lieferte schlachten, ohne daß ihn eine natürliche Hize die die schmeicheley eine heldenmäßige tugend neines dazu aufgebracht hätte. Seine Seele war immer gelassen, auch sogar ware sie es, als er 1744. an der Spize seiner Völker nach dem Elsaß eilte, welches von Feinden überschwemmt war. Eben in der Zeit wurde er zu Mez gefährlich krank, und empfing von seinem um ihn bekümmerten Volk den so schmeichelhaften beynamen des Vielgeliebten. Diesen gab ihm zwar keine gezwungene Feuerlichkeit, und kein förmlicher Reichstschluß; wie Ludwig XIV. 1680. den beynamen des Großen durch eine schriftliche Acte von der Stadt Paris erhalten. Nein! der Eifer des Volks zu Paris gab sich alle Müh einen beynamen zu erdenken, der die zärtlichen Empfindungen ihrer Herzen gegen ihren König recht ausdrücken thäte. Ein Mensch aus der Menge rief: „Ludwig der Vielgeliebte!“ sogleich wiederholten hundert tausend Stimmen diesen Ausdruck; alle Calender, alle offene Schriften prangten fürohin mit diesem Namen. Er verdiente auch diesen beynamen in der That; als er hierauf, für alle seine Eroberungen in Flandern, nichts weiters von der tugendhaften Maria Theresa begehrte, als Frieden. Sollte man nicht meynen er hätte damals schon die Verbindlichkeit vorausgesehen, die einkens Frankreich dieser Monarchin für ihr theures Geschenk haben würde, welches man in der That nicht theur genug schätzen kann, und welches gegenwärtig Frankreich besitzt, u. s. w. Alles

Alsobald nach des Königs hinscheld, erschienen die Prinzen und Prinzessinen vom Geblüt, um dem neuen König Ludwig XVI. ihre unterthanigkeit zu bezeugen. Der neue König versügte sich sogleich den nemlichen Tag, samt der Königlichen Familie, nach dem Lustschloß Choisy. Das aber den himscheid seines Königes höchstbetrupte Frankreich fande den einzigen trost über seinen erlittenen verlust, in der grossen hofnung zu seinem Nachfolger, und seiner liebenswürdigsten Gemahlin, von welcher Frankreich bereits so viele proben der Grossmuth und einer ganz besondern Freundlichkeit gesehen hatte. Noch in den letzten Tagen des verstorbenen Königs befahl der Dauphin, der um den schlechten und schauerhaften zustand seines Herrn Grossvaters aufs äusserste bekümmert war, zweywahl hundert tausend Livres unter die Armen der Stadt Paris auszuteilen, daß sie desto elfriger für die genesung und S. Mai. zu Gott bitten möchten.

Als die Krankheit des Königs ansiege gefährlich zu werden, so botte sich zwar Herr Suton ein englischer Arzt, der sich besonders auf die Inoculation der Blatern verstande, am Ibro Mai. mit einem unfehlbaren mittel zu helfen, allein obgleich derselbe von dem englischen Gefandten, ja sogar von einem Prinzen vom Geblüt ware empfohlen und unterstützt worden, so verwarfene doch die französischen Aerzte dieses angebottene mittel, weil Herr Suton die Zubereitung desselben ihnen nicht offbaren wollen, unter dem vorwand, daß sie geschworen hätten niemals irgend ein mittel zu gebrauchen, dessen inhalt sie nicht völlig kennen thäten.

Ludwig XVI. wollte gleich bey antritt seiner Regierung der Welt eine probe seiner Gerechtigkeit zeigen, da er öffentlich versicherte daß die Schulden so auf dem Staat von seinem Vorfahrer her haftet thäten, sollten richtig bezahlt werden; und seine unterthanen sollten von seiner neigung gegen sie dadurch überzeuget werden, daß er ihnen eine aufslage, die sie jedesmal bey der Thronbesteigung eines neuen Königes erlügen müsten, und die sich auf einige hunderter tausend Livres belaufen, ohne ihr bitten nachgelassen. Ja dies war sogar der erste öffentliche befehl den der neue König herausgab.

Allein wie es niemals in den kräften eines menschen auch des größten Monarchen, möglich seyn wird alle leute zu vergnügen, so hat es auch seit der Regierung S. Mai. viele melancholische gesichter in Frankreich geben müssen, da schon eint und andere in hohen und einträglichen bedienungen stehende personen, seither ihre stellen niederlegen, und anderen platz machen müssen, denen sie manchmal

nicht zum besten freund gewesen, ja sogar ist elingen von solchen personen die landluft verordnet worden, um in der einsamkeit desto besser über die unbeständigkeit aller menschlichen dingen, ernsthafte philosophische, oder noch lieber gar moralische betrachtungen anstellen zu können, da hingegen andere aufs neue zu den annehmlichkeiten des Hoflebens zurückverufen werden.

Die aussicht für die französischen unterthanen ist übrigens ungemein freudig, indem es scheinet daß ihr neuer Monarch eine kluge Deconomie einführen will, und vorzüglich an seiner Person, und an denen lustbarkeiten die dem Hof eigen sind anfanget; wobei S. Mai. allein jährlich ein paar Millionen ersparen werden. Man sagt, S. Mai. hätten gleich anfangs einen Müller angetroffen, der einen sak auf der achsel gehabt; S. Mai. fragten denselben: was er trüge? Korn, war die antwort des Müllers, der den König nicht kante. Wie theuer ist es jetzt? — So viel der sak. — Wie hoch kommt dann das pfund brod? — 3 Sols, antwortete der Müller. — Das ist zuviel, sagte hierauf der König — der Franzose muß es wohlfeiler haben. Diese antwort des Königs wurde so gleich geneingemacht, und tausend und aber tausend stürmen segneten den König, über solche väterliche gesinnungen. Wir müssen noch einer höchst wichtigen sache gedenken; nämlich der

Inoculation des neuen Königes in Frankreich.

Da gleich auf erfolgten todesfall des Königs die Königlichen Prinzessinnen Mad. Adelheid, Sophie und Victoire allerseits die Blatern bekamen, wovon sie zwar bald glücklich genesen, so machte solches nichts destominder einen eindruck auf den König, daß er sich wieder vermuthen erklärete sich unverzüglich der Inoculation zu unterwerfen, um sich wieder die ungewissen folgen derer natürlichen Blatern zu verschieren. Zufolge dieses entschlusses begabte sich der König, seine Herren Brüder und die Gräfin von Artois nach Marly. Die Incubation sämlicher hoher Königlicher Personen glenge auch ungemein glücklich von staten, und setzte wthin die französische Nation aus dem kummer ihren gelieben König durch diese fürchterliche Krankheit erwann zu verleihren. Der König selber muß von dem vorzug der künstlichen, vor den natürlichen Blatern sehr stark überzeuget gewesen seyn, indem er sogar die erbietung des Herrn Erzbischoffs von Paris, für den glücklichen fortgang der Inoculation, offento

öffentliche gebäitter anzustellen, ausschläge, mit dem ausdruk, wie er diese Operation nur zur abwendung einer künftigen gefahr aus vorsicht hätte geschehen lassen. Sonsten haiten S. Maj einstens

eine besonderbare Krankenwärterin,

nämlich die Königin selbst. Diese hatte es mit denen Prinzessinnen abgeredet, dem König unvermutet ein vergnügen zu machen. Zu dem endzoge sie den Ordenshabt der sogenannten grauen Schwestern an, deren stiftung vorzüglich die besorgung der kräiken zur absicht hat. Sie ließ sich in dieser verkleidung, unter dem namen einer in solcher verrichtung besonders gerühmten Schwester, bei dem Könige anmelden, um auf befehl ihrer Superiorin demselben in seiner krankheit bezustehen. Der König wollte anfangs nichts von ihrer hülfe haben, sondern ließ der Superiorin für ihre Fürsorge höflich danken, und den Orden seiner gnade verschern; nur für diesesmal habe er ihrer hülfe nicht nöthig, weil er nur so eine kleine selbstgemachte unpäßlichkeit habe. Allein die Schwester Du Pot, so nannte sich die Königin, wollte sich schlechterdings nicht abweisen lassen, ehe sie wenigstens die gnade gehabt hätte dem Könige ihre persönliche aufwartung zu machen; und so mußte endlich der König selbige für sich kommen lassen. Ihr Maj. kantten die Königin nicht ehender, als bis dieselbe nach abgelegtem Compliment, welches sie auf die angenehmste weise vorzubringen wußte, endlich über den lustigen sprach überlaut zu lachen anstiege, hierauf fiel derselbe der Königin um den hals, und wäre äußerst entzückt über den artigen einsfall, und die übrigen anwesende ließen es auch keineswegs an allerhand wizigen Hofcomplimenten ermangeln.

Mesalliance.

Die Herzogin von Chaulnes hatte abgewichenes Jahr einen proceß mit ihrem sohn vor dem Gerichtshofe der Bittschriften, und sie gewann solchen glücklich. Der Herr von Giac war derjenige von ihren Richtern, der ihre sache vorzutragen hatte, und vor der Kammer ihr Fürsprech gewesen war, die Herzogin, ob sie schon sich bereits dem alter näherte, fand geschmak an ihrem beschützer, und entschloß sich ihn zu heurathen, und ihm sehr vortheilhaft bedinge einzugehen; sobald dis in Paris bekant wurde, so entstand bey dem bon ton ein grausamer Kärmen wegen der ungleichheit dieser partien, der

Erzbischof machte hinterisse, und der Staatsrath vermeinte, daß solches sogar an dem Herrn von Giac als ein verbrechen müsse gestraft werden; sie ließen daher eine sehr eifrige vorstellung an den König gelangen, die auch nach ihrem verlangen die wirkung hatte, daß der Herr von Giac bis zu austrag des handels nicht mehr in der Kammer erscheinen sollte; er rechtfertigte sich zwar durch eine wohlgesetzte antwort, aber noch besser that es die Herzogin: sie beredete ihn seine mittelmäßige bedienung niederzulegen, und entschädigte ihn dagegen mit ihrer hand und mit der kleinigkeit von 150000 Liv. die sie ihm verschriebe; ja dem Publico zu zeigen, wie wenig sie auf dessen geschwäz achtet, so ließ sie gleich des andern tages auf der thüre ihres pallasts den mit goldenen buchstaben geschriebenen bis dahero geführten nahmen auslöschen, und den nahmen ihres neuen Geliebten öffentlich anmahlen.

Wo das Gelt herkomme?

Der sohn eines jungen mannes zu Paris, empfande von jugend auf einen ganz sonderbaren trieb, aus derjenigen dunkelheit, in welcher seine herkunft ihn verborgen hielt, hervor zu treten, und in der welt einstens figur zu machen. Diese edle chrsucht, wie man sie nennt, und die so vielen ehrlichen leuthen fehlet, trieb denselben an, sich mit fleiß auf alles zu legen, was, wo nicht seinem nebenmensches, doch ihm einstens nützlich seyn künste. Wissenschaften, Künste, Handwerker, alles mußte die musterung passieren; allein er fande jederzeit, daß ihm der Himmel allzu vorzügliche gaben bescheeret hätte, um dieselbe nur auf solche lausereyen zu wenden, die man besser solchen gemeinen leuthen überlassen könnte, welche keine industrie bey sich empfänden: er wurde also ein Kornhändler, oder deutlicher zu sagen, ein Kornjud. Hier zeigte er sein großes genie dermaßen, daß er in ein paar theuren Jahren schon so viel gewonnen hatte, daß er sich nicht nur kutschen und pferde anschaffen, und sich von verschiedenen bedienten aufwarten lassen, sondern in allen stükken einen großen Herrn vorstellen konnte: seine frau ware im stand es denen vornehmsten Damen gleich zu thun, und vermittelst ihres geltes und ihrer equage wurde sie in recht ansehnliche spielgesellschaften gelassen. Letzthin befand sie sich in eben einer solchen, und weil sie es dünkte, als hätte sie dismal beson-

besonderes glück zu hoffen, so wollte sie das spiel sehr hoch, nemlich die Fiche auf einen Louisd'or setzen; allein es hatte niemand lust mitzuhalten, weil dies zu viel gelt gewagt hieße: die frau des Kornjuden ließ sich hierauf verlauten, sie achtet das gelt nur wie stroh; ganz natürlich, antwortete ihr eine etwas bejahrte Dame, es weiß jödermann daß das stroh vom korn herkommt; diese spizige antwort brachte die frau des Kornjuden aus ihrer stolzen betäubung wieder zu sich selber; und sie soll sich seit dieser empfangenen antwort weit bescheiden in gesellschaften aufführen.

Eine neue Formul zu einer Bittschrift.

Mit dieser piece verhoffe ich meine guten gesinnungen gegen meinen nebenmenschen genugsam zu zeigen, und ich wünsche mir recht glück zu diesem einfall, weil man von nun an meine handlungen unfehlbar nach diesen geäußerten gesinnungen richten wird. — Hm! Was hm! Herr — wisset daß die welt billich ist? genug, ich verlasse mich darauf. Aber die Herren Schreiber! — was werden die sagen, wann jödermann ein formular zu einer supplication sogar im Calender findet? wenn man solche um z bz. haben kan? — es seye dennoch, es sind mehr menschen als schreiber, und alle wollen leben.

Ein armer Burger zu London hatte schon eine geraume zeit vor der thüre des Lord Norths um ein dienstlein angehalten, allein nie war er glücklich gewesen, daß dieser ihn vor sich gelassen, oder seine bittschrift nur zu lesen gewürdiget hätte, er wurde vielmehr deutlich genug von seiner vallast gewiesen, aber er verstunde spaß, und kam alle tag wieder. Endlich ließ ihn der Lord für sich kommen, um ihm wegen seiner unverschämtheit einen derben anspruzer zu geben. Sie haben völlig recht! sagte der supplicant, nachdem er den verweis geduldig angehört hatte; sie sagen recht! ich bin unverschämt, aber die noch die mich drückt, ist auch unverschämt, und will sich nicht abweisen lassen; haben sie nur die gnade für mich und lesen sie meine bittschrift. Diese war folgendermaßen abgesasset:

Tit. plen.

Als Prinz Mauriz von Nassau einstens zu ti sche saß, kam ein grosser und unbekannter hund, und legte sich ungescheut zu dessen füssen; die dicker jagten ihn zwar mit schlägen fort, aber er kam

dennoch allzeit wieder, und legte sich an das gleiche ort; dieses wurde unterschiedliche mal wiederholt: der Prinz wurde durch die sonderbare gedult dieses hundes gerühret, er befahl solchen endlich in ruhe zu lassen; von dieser zeit an blieb dieser hund beständig bey dem Prinzen, wurde von ihm gespiessen, und durfte sogar in seinem zimmer schlafen. [“]

f. w. h. G. ic.

Lord North mußte des neuen einfalls, auf solche art seine noth vorzutragen, lachen, und der supplicant erhielte kurze zeit darauf eine stelle bey dem Zollhaus.

Die schädlichen Raubvögel.

Folgende, fast unglaubliche Wundergeschichte, wird uns erst neulich aus dem Saphoy gemeldet, und da es meines wissens noch kein Stuhlsänger bey dem Zeitgloenkenthurn verhandelt, auch noch nicht auf seiner zierlich gemalten tafel vorgestellet hat, welches doch recht curios und abentheurlich zu sehen wäre, so will ich sie hier vor der vergessenheit retten. Zwei Nachbaren hatten einenbaum mit ungemein schönen äpfeln zu theilen; sie freueren sich recht über den vollen baum. Der folgende tag wurde zu der theilung angesezt, es kamen auch gleich mit anbruch des tags die weiber und kinder dieser Nachbaren. Aber Mütti wie hey doch die äpfel seit gester geminderet, sieng eines der kinder an, ha ich glaubs wohl, versetzte huriig die nachbaurin, hätter ihr gsee was ig, he bhüt is! d'spaz'en sy gester 'nacht no spath cho ganz schare wuß, und hey d'äpfel myt weg in d'lust trept, ig ha schier nit dorfe luege. — Die gotlosen spaz'en, so sind sie nicht nur korndieben, sondern sogar apfeldieben; schiesset sie nur braf weg ihr junge jüger, diese bösen vogel!

Das nie verjährende Gut.

Ein Biegelbrenner, wollte abgewichenen Augustmonat mit seiner frau die er erst vor 8 tagen geheurathet hatte, auf einen benachbarten Jahrmarkt gehen. Nachdem sie dort ihre geschäfte verrichtet, so führte er seine frau nach altem gebrauch zum Wein; sie setzten sich kaum in dem Wirthshaus und forderten zu trinken, als der Wirth plötzlich der frauen um den hals fiel, diese erwiederte die liebkosungen getreulich; der Biegler sahe eben nicht zum freundlichsten dabey aus, aber seine erstaunung vermehrte sich noch um ein namhaftes, als er hörte,

dass der Wirth der erste Mann seiner gegenwärtigen Frauen sye; — der Wirth ware schon vor einigen Jahren in den krieg gezogen, und seine frau hatte in langer zeit nichts mehr von ihm gehöret; in dieser zeit hat sie sich ebenfalls von ihrem Vaterland weggegeben, so dass er bey seiner zurückkunft sie nicht erfragen konte. Ist aber behauptete er das ältere recht zu haben, und forderte seine frau ohne anders zurück. Der Ziegler wollte zwar die verjährung einwenden, allein es wurde ihm alsobald deutlich erwiesen, dass dergleichen Waare niemals einer verjährung unterworfen seye.

Als diese Geschicht leghin in einer Gesellschaft einiger ledigen Frauenzimmer vorgebracht wurde, so rief eine strenge Prude: Das ist doch etwas unverschämtes zwey lebende Männer zu haben! Ach ja! seufzte eine andere, das ist es; diese hat sogar zwey, und ich! ich habe leyder noch gar keinen, und doch wäre ich schon lange groß genug, und leyder auch alt genug. — Man muss sich bey guter zeit hinzumachen, sagte ein alter Hagestolz, dann ich habe einstens in einem Wirthshaus einen artigen Reimen diesfalls gelesen, der hieß also:

Der Jungfern fünfte Jahreszahl,
Ist glücklich und zugleich fatal.

Tritt herben das fünfte Jahr, blüht die Unschuld
in der Jugend,
Kommen noch einmal fünf Jahr, strebet man nach
Kunst und Tugend.
Nach erlebt dreymal fünf Jahren, blickt der Schönheit Sonnenschein.
Und nach viermal fünf dergleichen, will man nicht
mehr Jungfer seyn;
Fünfmal fünf im Sinnaleins, macht den Jungfern
angst und bange;
Kommt die fünf zum sechstenmal? Himmel! die-
ses währt zu lange.
Noch mehr Fünfer zu addieren, wäre ja der Mühs nicht werth:
Denn da ist den stolzen Jungfern, selten noch ein
Mann bescheert.
Doch da jede Ausnahm sich will an keine Regel
binden,
Können funzig Jungfernjahre, (gut vergoldt)
noch Freyer finden.

Sonderbare

Diese wurde abgewichnen Heumonat aus Mez in Lothringen folgendergestalt berichtet: Ohnlängst machte ein Herr aus Mirecourt, denen E. Vätern Capuziner Ordens ein geschenk mit drey alten und urgemeln grossen Eichen. Diese stuhnden in einem Wald so unter die Herrschaft Rabinel gehörte; einige Lauenbrüder des Klosters gingen nun mit genugsamen Leuthen nach dem holze, um diese geschenkte Eichen zu fällen, sie siengen bey einer an, welche außerordentlich dik, aber von oben herunter hohl war; sobald nun diese Eiche gefället ware, so dünstete ein ganz unledentlicher gestank aus derselben heraus, welcher sogleich muthmaßen ließ, dass etwas sonderbares in dem hohlen stam der selben müsse verfaulet seyn, man spaltete daher solchen voneinander, und fande zu nicht geringer erstaunung und schrecken der umstehenden einen halbverfaulten Körper

Begebenheit.

eines menschen, welcher gestiefelt, und mit einer flinten und hirschfänger bewafnet war; desgleichen fande man auch einen seidenen geltbeutel bey demselben, wortin 18 Neuthaler nebst etwas Münz waren, welches gelt hierauf angewendet wurde um für den verstorbenen Seelenmessen lesen zu lassen. Nach genauer untersuchung erkante man an dem auf der flinte gegrabenen waapen, dass der verstorbene ein angesehener Particulier aus der nachbarschaft gewesen, welcher vor 4 jahren das schändliche handwerk eines strassenräubers in dieser gegend getrieben hatte; dieser war auf einmal unsichtbar geworden, weil seine eigene verstanten ihn wollten festsezten lassen, damit sie nicht noch schande an ihm erleben müssten. Es scheinet d's er in diesem hohlen baume seinen gewöhnlichen schupfwinkel gehabt habe, und auch in demselben, an einem usfall den man nicht weiß, müsse gestorben seyn.

Vor-

Vorstellung der wunderbaren Begebenheit in Rothringen.



1. Der in der hohlen Eiche gefundene Leinentörper.
2. Die sehr erhabene Holzhauer.
3. Wie das bey dem Körper gefundene Gelt gesäßt wird.